

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **4 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Redaktion: Konrad Fisler, Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Beat Schweingruber
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30

Abonnemente: pro Jahr Fr. 15.- (Ausz. 18.-)
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatt-
quai 94, 8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00

Auflage 38 500 Preis Fr. 1.50

Gegen Scheinlösungen
Der VSS nimmt Stellung zur
Münchener Initiative Seite 3

Im Dienste des Pentagons
An Schweizer Universitäten
wird für die Amerikaner
militärisch motivierte
Forschung betrieben Seite 3

Unterentwicklung lohnt sich...
Die Lohnpolitik von Schweizer
Unternehmen in Brasilien,
kritisch analysiert Seite 4

Polit-Kommissare vom Dienst
Was sich Oberstdivisionär
See für im Kampf gegen den
Holzwurm in der Armee
ausgedacht hat Seite 5

Die rote Lisel
Über ein vergessenes Kapitel
kämpferischer Schweizer
Literatur Seite 7

Reisepartner gesucht?
In der neuen «das Konzept»-
Reisebörse kein Problem mehr.
Mit Wettbewerb Seite 8

jetzt muss ich mehr sparen beim Ein-
kaufen und so -, die schaut noch auf den
Zwanziger, nicht wahr! Von mir aus ist
heute einfach alles - sei es was immer -
ein Problem.

*Aufschlussreich ist hier auch Frau Krö-
ners zweispaltiges Verhältnis zum Begriff
«Kommunist». Man spürt förmlich aus
ihrer Aussage, wie das gängige Klischee
vom «bösen Kommunisten» durch die-
sen Streik verunsichert wird. Mein Mann
ein Kommunist? Dann ist ja jeder, der
sich wehrt, ein Kommunist... Aber das
sind ja keine Kommunisten...*

Die psychische Belastung

Ein Streik ist keine Sonntagsschule.
Auch kein Happening und kein Jahr-
markt. Ein Streik berührt ganz direkt die
materielle Existenz der Betroffenen. Und
die Arbeiterschaft ist nicht unbedingt
die, die sich Unsicherheiten leisten
kann...

Kröner:
Ja, am Anfang meinten wir einfach, es
gehe nur eine Woche oder zwei. Das
wäre auch kein Problem geworden. Ein
Problem ist es geworden, als wir sahen,
dass es länger geht. Das war ein hartes
Monatsende, denn die Banken und die
Hausbesitzer warten nicht, bis alles vor-
bei ist. Die wollen am Monatsende ihr
Geld haben.

Küng:
Ja - dieser Streik hat sicher seine Son-
nen- und Schattenseiten. Wir konnten
nicht voraussehen, was für Auswirkungen
dieser Streik haben wird, haupt-
sächlich im Bezug auf die finanzielle
Seite nicht, wieviel wir unterstützt wer-
den - und dann hat es natürlich Leute
unter uns, die Sorgen haben, weil sie
nicht das Einkommen haben, wie wenn
sie arbeiten würden.

Kröner:
Das sind so die Probleme - dann
wird man auch von den Leuten ange-
schaut und gefragt, warum bist du bei
diesen und so - das sind Dinge, die
einen belasten.

Kaller:
Die Nachbarsleute, die Hausleute, die
fragen, warum und wieso, da doch in
der Zeitung stand, dass die Löhne recht
seien - auch mit der Frau ist nicht
immer gerade das gute Einverständnis.
Im Büro wird sie gefragt, warum arbei-
tet ihr Mann dort, warum macht er mit
beim Streik - das sind so die persön-
lichen Belastungen, was nicht immer
leicht zu tragen ist.

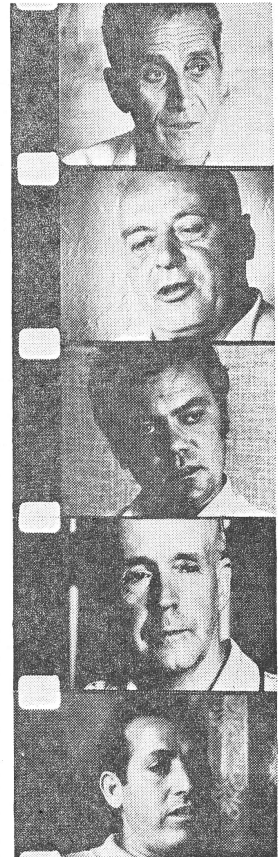
Bähni (beim Buegeln):
Tag und Nacht denkt man über die
ganze Sache immer nach, und das ist
eigentlich viel schwieriger als das Arbei-
ten selber. Moralisch geht man - wie ich
schon gesagt habe - zermürben. Das ist
eigentlich gefährlich auch.

Italiener und Schweizer

Zweifelloos hat der Streik die Italiener
und die Schweizer untereinander solida-
risiert und nähergebracht. Man darf
dabei aber nicht übersehen, dass diese
Einheit nach dem Streik, durch un-
erschiedliches Akzeptieren des ausgehen-
den Kompromisses, wieder etwas zer-
fallen ist.

Sabella:
Vor dem Streik gab es bei der Arbeit
eine gewisse Diskriminierung. Wir Aus-
länder waren nicht gerne gesehen -
wurden auch immer als Ausländer be-
handelt, besonders die Italiener. Es gab
immer wieder hässliche Worte - ihr Ita-
liener, warum arbeitet ihr hier, bleibt
doch bei euch in Italien - das ist eine
Arbeit für Schweizer, für Qualifizierte -
ihr seid alle nur Handlanger, und da
wo ihr herkommt, werdet ihr das auch
bleiben.

Kaller:
Ja, meine wichtigste Erfahrung in die-
sem Streik ist das positive Verhalten



Arbeiter bei Burger und Jacobi - Haupt-
akteure im Film

Von oben nach unten:
Kaller (seit Januar 1974 im Betrieb),
Bähni (seit 19 Jahren), Kröner (seit
Februar 1974), Hofer (seit 10 Jahren),
Sabella (Italiener, seit 1961 in Biel,
3 Jahre im Betrieb)

der Italiener - da wir doch am Anfang
alle Schweizer duran zweifelt haben,
dass sie nicht hundertprozentig mit-
machen werden. Was sich aber nicht bestä-
tigt hat, sondern gerade das Gegenteil.

Lippi:
Durch diesen Kampf habe ich viele
Freunde kennengelernt. Und ich kann
auch sagen, dass ich durch diesen
Kampf die Erfahrung gemacht habe,
dass hier kein Rassismus besteht zwi-
schen Italienern und Schweizern.

Streikbrecher:
Ja, ich solidarisiere mich nicht mit de-
nen, denn ich will Ihnen ganz ehrlich
sagen, ich bin sehr religiös, und der
Herrgott hat mir einen Kopf gegeben,
nicht nur zum Haarschneiden und nicht
nur zum Essen reinstopfen, sondern er
hat mir auch ein Gehirn mitgegeben.

Ich spreche mich grundsätzlich gegen
jede Solidarität mit Nichtdenkenden
aus.
Hier, die Schweizer und Italiener
haben sich ja fast die Köpfe eingeschla-
gen. Die Schweizer können die Italiener
ja nicht leiden; aber als es um den
Streik ging, haben sie gesagt, ihr könnt
uns jetzt nicht in den Rücken fallen,
streikt mit uns.

Jacobino (in gebrochenem Deutsch):
Warum die Schweizer so selten streiken?

Fortsetzung auf Seite 2

Arbeitskonflikt bei Burger & Jacobi aus der Sicht und in der Sprache der Arbeiter

«Die Sache mit unserem Streik ist die...»

Ein Streik ist etwas Seltenes in der Schweiz. So selten,
dass die Meinung noch weit verbreitet ist, streiken sei
hierzulande verboten. Dabei ist ja gerade die kollektive
Arbeitsverweigerung praktisch das einzige wirksame
Machtinstrument der «Arbeitnehmer» den Unterneh-
mern gegenüber, die ihrerseits über viel zahlreichere
und leichter einsetzbare Druckmittel verfügen. Der be-
deutsamste Streik aus der jüngsten helvetischen Ver-
gangenheit ist jener in der Pianofabrik Burger &
Jacobi in Biel. Und weil dessen teilweises Scheitern
wohl in erster Linie auf die fehlende Streikerfahrung
zurückzuführen ist, gilt es, aus diesem Streik zu lernen.
Der Film «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» von
Hans und Nina Sturm und Mathias Knauer liefert den
Stoff dafür. Der unschätzbare Wert dieses Films be-

steht wesentlich darin, dass er den Streik nicht aus
einer intellektuellen Sicht von Aussenstehenden zeigt,
sondern aus der Sicht der direkt betroffenen Arbeiter,
in der Sprache dieser Arbeiter. Über den Film ist schon
genug geschrieben worden. Deshalb möchten wir un-
sere Leser mit Auszügen aus dem Textbuch konfrontieren.
Diese Ansichten und Einsichten der Beteiligten -
und dazu gehören nicht zuletzt auch die Frauen der
Arbeiter - müssen den Anstoss zum Lernen geben.
Und lernen müssen alle: die Gewerkschaften, die in-
tellektuellen Linken und die unintellektuellen, die
Arbeiter anderer Betriebe, kurz alle, die auf der Seite
der Arbeiterbewegung stehen. Denn die andern, die
auf der Seite der Unternehmer, die haben ihre Lehren
längst gezogen. Beat Schweingruber

Was sagt der Mann auf der Strasse?

In der zweiten Streikwoche marschierten
die Streikenden in einem Umzug durch
die Stadt Biel. Dabei wurden Passanten
befragt, wie sie sich zum Streik bei B&J
stellen. Hier einige Antworten von
Arbeitern:

Wie ich mich dazu stelle? Ich finde das
in Ordnung.

Ja, das ist der grösste Seich, den es gibt,
wenn Konjunktur ist, so arbeitet man,
nicht wahr! Wir hatten lange genug

keine Konjunktur und hätten gerne ge-
arbeitet. Jetzt, wenn Konjunktur ist, soll
man arbeiten - das sind ja meist unge-
lernete Arbeiter, die sonst nirgends
arbeiten können, die sollen arbeiten.

Ich bin der Meinung, wenn alle Ver-
handlungsmöglichkeiten gescheitert
sind, dass der Streik auch heute und in
Zukunft ein legitimes Kampfmittel für
alle Arbeiter ist.

(Trägt Krawatte) Ich bin 65, ich unter-
stütze sie vollständig, diesen Streik voll-
ständig - die haben recht, dass sie strei-
ken! (Was sind sie von Beruf?) Ich bin
Stadtangestellter.

Also ich bin gegen Streiks, weil ich
meine, dass am Schluss vielleicht doch
der Arbeiter handycapitert ist.
Bis jetzt waren wir dafür, dass wir hier
in der Schweiz arbeiten wollen - die
Ausländer die arbeiten wollen, sollen

arbeiten oder sonst sollen sie zu Hause
bleiben!

Nein, nein, der Streik ist in Ordnung. Es
wäre an der Zeit, dass die Schweizer be-
greifen, dass das ein gemeinsamer
Kampf ist für Schweizer wie Ausländer.
Es ist der gleiche Kampf - mit dem Un-
terschied, dass der Ausländer zwei Pro-
bleme hat, erstens ist er Ausländer und
zweitens wird er ausgebeutet, wie der
Schweizer auch ausgebeutet wird.

Natürlich erkläre ich mich solidarisch.
Ich bin 37 Jahre Gewerkschafter,
Metallarbeiter, ich habe meine Ein-
drücke gesammelt in dieser Zeit - und
ich habe gesehen, wie sich die Firma be-
reichert hat in dieser Zeit. So ein
Schmidleiny, der Betriebe hat bis -
können Sie sich vorstellen, wie reich der
ist, dass der nicht nur einen Kiosk hat in
Südafrika, er hat auch die grössten
Zementfabriken dort. Ich habe Arthrose
in beiden Knien, bin 77, vom Magazin,
vom Eisenstangen tragen - mit dem
Geld, das er mir abgestohlen hat.

«... und die Frau sitzt allein zuhause!»

Wer denkt eigentlich daran, dass an
einem Streik nicht nur die Arbeiter betei-
ligt sind, sondern auch deren Ehefrauen?
Und dass diese Frauen, während ihre
Männer die Solidarität der Gruppe er-
leben, in spürbarer Isolation und Unge-
wissenheit weiter ihrer Hausfrauenarbeit
nachgehen müssen? Die schiefen Blicke
der Nachbarn auf sich ruhen fühlen?

Frau Kröner:
Ja, aber was die Frau sich zu Hause tot-
studiert, wenn da die Rechnungen kom-
men, daran denken die nicht. Dass die
Männer eine gute Moral haben, dass sie
zusammen sind und lachen und jassen
und so, das ist schon recht, aber die
Frau, die alleine zu Hause sitzt - ja,
Ende Monat! - und studiert, wie, was
und wann!

Und dann das unregelmässige Nach-
hausekommen, gehen sie am Morgen
fort, wusste man nicht, wann sie nach
Hause kommen, kamen sie am Nach-
mittag, gingen sie wieder fort, wusste
man nicht, wie's am Abend geht, um 8
Uhr wieder Versammlung, das war ein
Tralala, das einfach auf die Nerven ging,
dann gab's Auseinandersetzungen mit
dem Mann - ein Wort gab das andere -,
bin ich gleich aus der Haut gefahren.

Wenn ich einmal in einem Restaurant
war am Nachmittag, wie wenn sie's rie-
chen würden, dass ich die Frau bin von
so einem, fingen sie davon zu sprechen
an. Ich habe manches gehört, das seien
Kommunisten, man sollte ihnen eine
Bombe nachschliessen, andere sagten,
das seien junge Nichtsnutze, die sollen
erst mal ihre Haare schneiden, bevor sie
hier demonstrieren - das habe ich alles

gehört, habe ich mich jeweils noch auf-
geheitert -, die spinnen, hab ich gedacht
Kommunist, wenn einer sich nur Wehr
setzt, dann war wohl jeder Kommunist,
jeder - ich wehre mich auch, wenn ich
etwas nicht machen will, dann war ich
woll auch eine -, nicht wegen der
Arbeit, aber wenn ich irgendwo nicht
hingehen will, so sage ich zum Mann:
ich geh nicht und fertig! Dann war ich
auch Kommunist, das ist blöd, das.

Ich habe nie gedacht, dass das Kom-
munisten sind, ich hab immer gedacht,
die haben recht, sich zu wehren. Es
muss einmal gezeigt werden, dass die
Patrons nicht immer machen können,
was sie wollen. Aber ehrlich gesagt,
schon als ich jung war, hörte ich das
Wort «Streik». Ich habe nicht gewusst,
was das heisst und es hiess, in der
Schweiz darf man nicht streiken. Wenn
man von jemandem gehört hätte, dass
er streikt, hätte man gesagt, bist du ver-
rückt! Das darf man doch nicht!

Biedermann:
Also meine Frau - meine Frau, als der
erste Chargenbrief kam mit der Kündi-
gung drin - potz heilandonner, das ist
nicht zu beschreiben, hat sie schon ge-
jammert - Ich sagte: Heiliger Bimbam,
hab doch keine Angst - nachher, als der
zweite Brief kam, hat sie gleich wie-
der angefangen -, heilandonner,
braucht doch keine Angst zu haben,
nicht wahr, ich habe ja keine Kinder -
von mir aus gesehen, die Frauen sind
halb sowieso Materialisten -, das ist mal
so, wenn sie kein Geld sehen, ist der
Bart ab - ja, da hat sie gleich gesagt,

«das Konzept» im März verpasst?

Bereits zum zweiten Mal hat auch in
den Frühlingsemesterferien «das Kon-
zept» den helvetischen Blätterwald
verunsichert. Und diesmal ist die
Frühlingsmüdigkeit keine Ausrede, es
nicht gelesen zu haben. Höchstens ein
Lawinenmiedergang. Da aber auch
heuer die Märznummer wieder ein
paar ganz besondere «Konzept»-Ros-
inen enthielt, möchten wir allen Son-
nengebräunten, Eingeschlennelten und
Abgearbeiteten mit dem nachstehen-
den Talon - im Sinne der Chancen-
gleichheit - die Möglichkeit eröffnen,
ihre klaffenden Informationslücken zu
stopfen, das sind:

«Ab und zu die Regierung zum Teufel
jagen...»

Bundesrat Ritschards kernige und oft
auch fragwürdige Sprüche zu Ver-
kehrs- und Energiepolitik, in einem
Exklusivinterview mit dem «Konzept»

**Kinder haben das Recht, Wunschkin-
der zu sein**

Der 2. Teil des Schwangerschafts-
ports mit einem Bericht über Erhü-
tungsmaßnahmen, die Praktik der Abtrei-
bung und bemerkenswerten Schilder-
ungen von Frauen und Ehepaaren
über die Schwierigkeiten, zum einen
wie zum ändern zu kommen

Wider die Flipper und Snobs
Der deutsche Polit-Plakat-Macher
Klaus Staack über sein Engagement

**Wie einer Verbrecher wird und Ver-
brecher bleibt**
Die Realität des Strafvollzugs -
schonungslos aufgedeckt im Film «Flucht-
gefahr»

**Dazu Beiträge von Klara Obermüller,
W. M. Diggelmann, Onkel Adolar
usw.**

----- ✂ -----
Talon ausfüllen und einsenden an «das Kon-
zept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.
Ich bestelle... Ex. der März-Nummer und
lege pro Ex. Fr. 1.50 in Briefmarken bei.
Name _____ Vorname _____
Strasse _____
PLZ, Ort _____

Von oben nach unten:
King (seit 1928 im Betrieb), Frau Krö-
ner, Lippi (seit 8 Monaten), Jacobino
(als erster Italiener von Burger und
Jacobi vor 11 Jahren angestellt)

Fortsetzung von Seite 1

Er ist sich nicht gewohnt, der Schweizer. Von Geburt an hat er keine Probleme, er hat seine Arbeit. Er wird sein ganzes Leben ausgebeutet, aber er interessiert sich nur für seine Arbeit von morgens bis abends, weiter schaut er nicht. Er sieht nicht, wie Kapital durch die

Patrons akkumuliert wird, wie dieses wieder eingesetzt wird und den Arbeiter ausbeutet, wenn damit Häuser gebaut werden, in denen er diese hohen Mieten zahlen muss. Das Kapital, das vom einen Arbeiter kommt und eingesetzt wird, um den andern Arbeiter wieder auszubeuhen. Er sieht nicht weiter, er hat seine Arbeit und fertig.

Gewerkschaft, Verhandlungen und Kompromiss

Gründer (SBHV Biel)
Der bisherige Verlauf des Streiks hat gezeigt, dass wir auf diesen Kampf ausserst schlecht vorbereitet waren. Es hat einfach niemand eine so lange Streikdauer erwartet; darum hat man auch vorher keine Konzepte und keine Massnahmen vorbereiten können. Genau gleich war es auch bei der Öffentlichkeitsarbeit.

den Kampf später auf Grund der Rechtslage 100% verlieren? Frage an Kollege Lippi!

Lippi:
Ich antworte auf die Frage des Kollegen Zuberhühler – wenn wir vor ein Gericht gehen. Nun: wir wissen, dass die Zivilgerichte bürgerlich sind. Wir würden gewiss Unrecht erhalten, würden eine Schlichter verlieren. Aber ich halte es für besser, ein solches Kompromiss zu gehen, als sich vor einem solchen Kompromiss zu beugen.

Kaller:
Ich glaube kaum, dass ein Zivilgericht heute ein Grossunternehmen verurteilen würde, das glaub ich nicht – und das glauben wahrscheinlich alle anderen auch nicht.

Bähni:
Das stimmt! Auf die bürgerliche Seite eines Gerichts gebe ich nicht gerade viel – dort geht es eigentlich um das Geld. Da haben wir ja schon viel gesehen, dass mit Geld viel gemacht werden

solche Kampfmassnahmen ganz peinlich genau vorbereitet werden sollten – das hat uns gefehlt. Und darum gab es manchmal bestimmte Situationen, wo die Leute, die Kollegen im Betrieb, nicht mehr genau wussten, wie es jetzt weitergehen sollte. Und auch wir mussten manchmal wieder zusammensetzen und neue Möglichkeiten prüfen und suchen. Aber vermisst haben wir, alle miteinander, ein ganz klares Konzept.

(An der Solidaritätskundgebung auf dem Zürcher Helvetiaplatz.)

Gründer:
Kolleginnen, Kollegen! Ein Streik ist keine Sonntagsschule, Streik, das ist bald ein Fremdwort geworden bei uns in der Schweiz.
Roost (SBHV): Zulange haben wir uns daran gewöhnt, dass alle Arbeitsprobleme im gegenseitigen Vertrauen, unter dem schönen Ausdruck «Treu und Glauben», gelöst werden zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Und mit einem gewissen Hochmut betrachten wir unsere Kollegen in den Nachbarländern Italien, Deutschland, Frankreich oder England. Wenn es zu grossen Arbeitskonflikten kommt – im Glauben, dass das bei uns unmöglich sei.

Der Film über den Streik in der Bieler Pianofabrik Burger & Jacobi wird in Zürich am
Donstag, 22. April, 20.00 Uhr, in der unteren Uni-Mensa, Künstlergasse 10 gezeigt. Für eine anschliessende Podiumsdiskussion hat die Kleine Studententrat Vertreter von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen eingeladen.

kann; sogar falsche Urteile kann man damit bezwecken.

Streikender:
Denk daran, Kollegen, ich habe zweimal gestreikt, und es ist nie gut herausgekommen. Hier in der Schweiz zu streiken, ist viel schlimmer. Denkt daran, wir sind in einem kapitalistischen Staat, das ist schlimmer für uns. Wir müssen annehmen, was wir haben.

Lippi:
Was stellt die Einheit wieder her, wenn wir den Kampf wieder aufnehmen müssen? Wer übernimmt dafür die Verantwortung? Das sind Worte! Ihr habt nur Worte! Wenn das Eis einmal geschmolzen ist, bildet sich daraus kein Block mehr.

(Später):

Gründer:
Die Versammlung ist ganz schlecht gelaufen und hat absolut nicht dem entsprochen, was ich mir eigentlich vorgestellt hätte. Wir haben leider eine ganze Reihe von Erwartungen zerstört müssen. Das Ganze ist eine Folge davon, dass uns etwas die Konzeption gefehlt hat, dass man zeitweise vielleicht auch nicht genügend die Übersicht hatte über die ganze Sache; aber wir haben eben keine Streikführung; wir haben sicher Fehler gemacht, aber daraus müssen wir lernen für die Zukunft.

Kröner:
Ja – das Gefühl hatten wir wahrscheinlich alle, dass am Schluss eigentlich doch der Arbeiter der Beschissene ist, sozusagen.

Das Resultat von Zürich, von der Versammlung von gestern, hat schon einiges gebracht, einige Zugeständnisse gemacht; aber wir Arbeiter hatten zu wenig Zeit, zu überlegen, und wir haben praktisch von einer Minute auf die andere uns entscheiden müssen für ein Ja oder Nein. Der eine Teil hat sich für ein Ja entschieden, der andere Teil hat überhaupt nicht ... weder ja noch nein.

Der Streik in Biel – das ist ein Symptom in einer wirtschaftlichen und sozialpolitischen Situation, die wohl bei einigen Arbeitgebern dem Wunsch entspringt, dass sie es diesen ansehnlich masslosen Arbeitern und Gewerkschaften wieder einmal zeigen können, «wo der Bartli den Most host!».
Werte Kolleginnen, Werte Kollegen, im Namen der Bieler Streikenden soll ich euch herzliche Grüsse aussprechen und einen herzlichen Dank für euch alle für das, was ihr für uns macht!

(An der Verhandlung im Bieler Volkshaus über den Streikabbruch.)

Zuberhühler (Zentralsekretär Gewerkschaft Bau und Holz):
Kollegen, ihr habt den Beweis erbracht, dass man mit euch nicht umspringen kann. Und auf diese Solidarität müssen wir auch inskünftig bauen können. Es ist ganz klar, dass eine Vereinbarung immer Vor- und Nachteile bringt. Ein Kuchen besteht nicht nur aus Rosinen.

- Vereinbarung**
1. Die Firma zahlt den 13. Monatslohn nach GAV mit einem Jahr Verspätung.
 2. Gewerkschaft und Firma arbeiten einen speziellen Firmenvertrag aus.
 3. Die Kündigungen werden zurückgezogen. Die Kampfmassnahmen werden eingestellt.
 4. Um den Produktionsausfall nachzuholen, können die Arbeiter zuschlagsfreie Überstunden leisten.
- Wir mussten Erwartungen zerstören, und das sind wir nicht ganz unschuldig daran. Wir haben unseren Kollegen im Betrieb während der ganzen Dauer des Streiks gesagt: Ihr seid im Recht, es ist euer Recht zu streiken, ihr streikt für eine gerechte Sache; und dann sind erst im Verlauf des Streiks alle die Konsequenzen im Zusammenhang mit dem Streik abgeklärt worden, und darum haben wir an dieser Versammlung den Leuten das Ende des Streiks beantragen müssen.

Sabella:
Das ist nicht in Ordnung. Wir müssen für unsere Sache weiter kämpfen. Wofür alle diese Kundgebungen, die verlorene Zeit, die schlaflosen Nächte? Wofür? Um zu spazieren? Wir brauchen ein gutes endgültiges Resultat, etwas Konkretes, das was uns zusteht!

Kröner:
Es hat da 5 Wochen lang geheissen, das ist euer Kampf, der Kampf des Arbeiters; und heute früh bei der Versammlung, da haben wir ein bisschen einen Schlag vor den Kopf kriegt, weil –

Zuberhühler:
Ich möchte nochmals auf die Folgen aufmerksam machen, wenn eine zivilrichterliche Instanz, unsere Streitsache hätte beurteilen müssen. Ein richterlicher Entscheid würde einen verlorenen Kampf bedeuten.

Lippi:
Das sind Ausflüchte, die wir für diesen Kompromiss nicht bringen können. Dieser Kampf ist kein juristischer Kampf, sondern vielmehr ein Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer.

Zuberhühler:
Aber ich möchte den Kollegen Lippi fragen – was macht du denn, wenn wir

Streik-Lehren für politische Gruppen

von Hans Stürm

Der Streik bei Burger & Jacobi in Biel ist für alle, die sich für die Arbeiterbewegung einsetzen – nicht zuletzt auch für engagierte Intellektuelle – reich an Erfahrungen- und Lernmaterial. In den meisten Diskussionen, die ich zum Streik bei B&J bis anhin an linken Kreisen mitgemacht habe, war viel Kritik an der Gewerkschaft zu hören, aber wenig Reflexion über die linken Gruppen und Organisationen in einem solchen Arbeitskonflikt zu erkennen.

Gleich zu Beginn des Streiks hat sich in Biel ein Unterstützungskomitee (kurz UK) gebildet, in dem sich Vertreter der LMR (Ligue Marxist), Lutte Proletaire, PÖCH, KPS, des linken SP-Flügels und anderer Gruppierungen zu einem Aktionsbündnis zusammenfanden.

«Die Streikenden haben sofort die Notwendigkeit verstanden, dass um ihren Kampf eine breite Solidaritätsbewegung entsteht.» Das Unterstützungskomitee mochte in Solidarität mit den Streikenden zeigen, dass der Streik, der in der Schweiz noch ein ausserordentliches Ereignis darstellt, als Waffe der Arbeiter zur Verteidigung ihrer Forderungen dienen kann.

Die Arbeit des UK, die hauptsächlich von den Vertretern der LMR und Lutte Proletaire getragen wurde, war für den Streik bei Burger & Jacobi und für die streikenden Arbeiter von grosser Bedeutung, und kann als – leider – noch seltenes – Beispiel für einen gemeinsamen und solidarischen Kampf von Arbeitern und linken Gruppen gesehen werden. Die Leute des Unterstützungskomitees haben früh genug begriffen und auch akzeptiert, dass es hier nicht darum gehen darf, jedem sein eigenes Stüppchen zu kochen, sondern dass die Streikenden konkrete und praktische Hilfe brauchen.

Ein Arbeiter in der Schreinerwerkstatt: «Wäri Kollege und Kollegin, i cha mi nid geseh, dass die (extreme Linke), wo mir vor zwei Jahr fasch a Gring geschpöit hei und gmööget het: Pfui, pfui – Gewerkschaft im Verrat der Arbeiter – die sölle sich bitte dischanzieren vo is, das isch use Streik!»

Das viele der streikenden Arbeiter dem UK anfangs sehr kritisch, wenn nicht ablehnend gegenüberstanden, ist verständlich, werden die Linken doch oft genug als hinterhältige Bösewichte verteuelt und tragen sie nicht selten durch ihr eigenes Unverständnis für die Sache der Arbeiter selbst zu ihrer Isolation bei. Im Fall der Schliessung der Schuhfabrik Henke z. B.: Da ist eine linke Organisati-

tion gross eingefahren, hat über die Köpfe der Arbeiter hinweg organisiert, damit Uneinigkeit in die Belegschaft gebracht, und zum Schluss wurden sie rausgeschmissen. Fazit: Sie hatten der Sache der Arbeiter wie sich selbst mehr geschadet.

Indem sich das UK hier voll und ganz hinter die Streikenden und nicht vor sie stellte, konnten die Arbeiter von B&J erfahren, wie wichtig und positiv die Arbeit eines solchen UK für sie sein kann. Sie haben für die Streikenden Flugblätter verfasst und Transparente gemacht. Eine Gruppe der RML ist mit einem alten Klavier vor verschiedene Betriebe gezogen, hat dort aufgespielt und die Arbeiter über den Streik informiert. Das hat den Streikenden und den andern Arbeitern sehr gefallen und einen grossen Eindruck gemacht.

Kollege Kaller: «Sie sind schon um halb sieben Uhr vor den grossen Fabriken gestanden und haben Flugblätter verteilt. Es ist uns unterbreitet worden, was geschrieben wird; am Anfang musste man etwas reklamieren, sie sollen nicht schreiben, was nicht stimmt – aber im grossen ganzen kommt man gar nicht aus ohne sie!»

Um die Streikenden nicht durch immer wieder neue und unbekannt Leute aus dem UK und deren allfällige interne Auseinandersetzungen zu unsichern, andererseits aber die Arbeit des UK optimal mit den Erfordernissen des Streiks und den Anliegen der Arbeiter zu koordinieren, wurden zwei Vertreter des UK bestimmt, die während des ganzen Streiks an allen Streikversammlungen teilnahmen. Sie haben dort Vorschläge und Anregungen unterbreitet, sich sonst aber nicht in die Führung des Streiks eingemischt oder versucht, die Arbeiter in irgendeiner Weise zu bevormunden. So hat sich im Verlauf des Kampfes ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen den Streikenden und dem UK entwickelt.

Kollege Küng (Präsident der Streikkommission): «... däre Fräulein Marie-Therese (Vertreterin des UK) – das isch also e liebe Schatz, wie das für us g'schaffet het, i cha das nid andersch sag!»

Tatsächlich muss man feststellen, dass es ohne die Arbeit des UK für den Kampf der Arbeiter bei B&J schlecht hätte aussehen können. Es war vor allem dem UK zu danken, dass der Streik in der 3. Woche aus dem Rahmen einer quasi unbedeutenden Monotonie streikender Arbeiter eines kleinen Fabrikkens heraustrat. Durch die zuerst in der Westschweiz und dann in fast allen bedeutenden

den Schweizer Städten von den linken Gruppen organisierten Solidaritätskundgebungen haben einerseits viele Arbeiter vom Kampf der Kollegen in Biel erfahren, und andererseits hat die Erfahrung der Solidarität den Streikenden neue Kraft gegeben, zumal sich Ende der zweiten und Anfang der dritten Woche bei einigen Unsicherheit und Entmutigung zeigte.

Abgesehen von den erheblichen Spenden, die das UK zusammengetragen hatte und die die Streikenden bei einem Streikgeld von 50 Franken im Tag sehr zu schätzen wussten, haben diese Solidaritätskundgebungen, an denen fast immer auch eine Delegation der Streikenden teilnahm, jenen das Bewusstsein vermittelt, dass sie nicht allein stehen und dass ihr Kampf über ihre eigene Forderung des 13. Monatslohns hinaus Bedeutung hat. Diese psychologische Stärkung war um so entscheidender, als die streikenden auf der anderen Seite einem massiven Druck durch die bürgerliche Presse und die Kampagnen von B&J ausgesetzt waren.

Kollege Bähni (an der grossen Solidaritätskundgebung vom 6. Juli in Biel): «Mir sind kein Einzelfall. Das wird jetzt no viele i de ganze Schweiz ufwiegle, und die danke: Jo, wenn die oppis mache, das chline Fabrikli, de müesse mir doch wo wider zuehen. I finde einfach, es sölle sich all einisch überlege und o zöme stoh und oo so wit cho, wie mer jetzt si. I hoffe, das macht Schue, dass mer nid immer beluchst wärd e i allem der Gring steet häre ha, wenn's nid guet geht – und si chönne neue lache bei der ganze Sach. – Da kümpf, wo mer jetzt austrage, isch ou für sich: villichst si dir moorn im gleiche Fahrwasser wie mir.»

Bähni ist hier Zeuge für viele Streikende, für die im Lauf der fünf Wochen dieser Kampf mehr geworden ist als nur eine Panne im gut geschmierten Getriebe partnerschaftlicher Verhandlungen zwischen Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaftsspitzen. Hier war das UK viel eher auf der Höhe der Entwicklung und der Ereignisse, während grosse Teile der Gewerkschaft die Arbeiter bei B&J im Stich liess. Den unruhlichen Beweis dafür lieferte das Gewerkschaftskartell Biel, das sich von dieser Solidaritätskundgebung öffentlich distanzierte. In diesem Moment haben sich alle Streikenden klar mit dem UK gegen das Gewerkschaftskartell solidarisiert, obwohl manchen der Streikenden an der Demonstration ob der vielen roten Fahnen, der vielen erhobenen Fäuste und der Sprechchöre nicht ganz geheimer war. Trotzdem war ihnen klar, dass hier das Gewerkschaftskartell nicht der Sache der Arbeiter gedient hatte, während sie von seiten des UK vier Wochen lang wirkliche Solidarität und Hilfe erfahren hatten.

Das UK liess sich durch diese und andere Aktionen eigener Gewerkschaften gegen diese «Extremisten» nicht aus dem Konzept der solidarischen, ungenüßigen Unterstützungsarbeit bringen. Dass das UK sich hier nicht auf eine Konfrontation einliess, sondern im Gegenteil seinen Beitrag zu einer guten und sachbezogenen Zusammenarbeit mit dem Sekretariat der Gewerkschaft Bau+Holz leistete, aus der Einsicht, dass dieser Kampf nicht ohne und schon gar nicht gegen die Gewerkschaft geführt werden kann, ist ein positives Beispiel für weitere (wahrscheinlich nicht so ferne) ähnliche Fälle.

Doch schon am Ende des Streiks in Biel hat sich gezeigt, dass alles noch auf sehr schwachen Füssen steht. Die Gemeinsamkeit der Linken im UK hat den Streik nicht überdauert; interne Auseinandersetzungen und Einzelaktionen nahmen überhand. Eine der Organisationen wurde noch vor dem Ende des Streiks aus dem UK ausgeschlossen, weil sie es nicht lassen konnte, Wasser auf die eigene Mühle zu leiten.

Das UK war bald nicht mehr in der Lage, die Arbeiter in ihrer schwierigen Lage nach dem Streik zu unterstützen. Heftige Angriffe einiger Mitglieder des UK gegen die Gewerkschaft Bau+Holz haben der Sache der Arbeiter nicht helfen können, denn die Gewerkschaftsspitzenfunktionäre aber Material für erneute Verteufelung der Linken geboten.



Demonstration der streikenden Arbeiter in Biel

Nachtrag: 4 Monate nach dem Streik

Bähni: Die Belastung kam eigentlich erst nach dem Streik. – Das habe ich am meisten gespürt.

Wir waren im Büro, und da hat er getan wie eine Mohre (Sau), der Jacobi, der Rüedu. Es sei ein Puff da! Da habe ich gedacht, du hast ja das Puff gemacht da!

Nicht? Er möchte einfach freie Hand haben. Nur diktieren. Wir sollen einfach arbeiten, nicht, Tag und Nacht am liebsten – aber das ist nicht das Prinzip vom ganzen Arbeitern!

Also die Situation nach dem Streik sehe ich so an: sie hat sich kameradschaftlich eigentlich verschlechtert; die Leute sind nicht mehr so kontaktmässig einfach, sie haben verschiedene Ängste.
Kröner: Die Kollegen fallen immer mehr auseinander. Das hat man schon am Streikende gesehen, dass da eine gewisse Zwietracht praktisch geherrscht hat.
Lippi (seither entlassen): Die Einheit, die wir während des Streiks hatten, existiert nicht mehr. Die Arbeiter, wir Italiener und die Schweizer, waren gespalten. Wir waren gespalten aus dem einfachen Grund, dass wir den Inhalt des Vertrages nicht kannten.

Da begann uns die Firmenleitung einzuschüchtern, begann mit Entlassungen, und so haben wir alle Angst gehabt. So ist jeder an seinem Platz geblieben. Wir waren wie Schafe.

Ich bin der Dritte gewesen, der entlassen wurde. Und als ich das Entlassungs-

schreiben erhielt, ging ich ins Büro, um den Grund meiner Entlassung zu erfahren. Der Direktor hat mir geantwortet, dass es keinen Grund gebe. Da habe ich gedacht, dass ich entlassen wurde, weil ich am Streik teilgenommen habe. Ich war einer der militantesten, das bestrafe ich nicht. Und das kann ich mit lauter Stimme sagen: Das ist der wirkliche Grund meiner Entlassung und nicht, weil sie qualifizierte Leute brauchen. Wenn sie nur qualifizierte Leute brauchen, würden sie jetzt nicht weitere Hilfsarbeiter einstellen.

Kröner: Es hätte irgend etwas gehen müssen – von mir aus gesehen. Gerade der Lippi war ein Streik besonderer Falle. Der war ja beim Streik immer etwas vorne. Und das hat vielleicht dem Betrieb nicht gepasst. Da haben sie doch einfach eine Gelegenheit gesucht, den Lippi zu entlassen, und der Verband ist da etwas auf schwachen Füssen gestanden und hat gedacht, für den finden wir schon wieder Arbeit, das lassen wir jetzt einmal laufen.

Kaller: Ein wichtiger Grund, was man noch sagen sollte, dass die Solidarität vielleicht nicht mehr so stark vorhanden ist wie vor und während des Streiks, ist der, dass eben doch die Arbeitsmarktlage ein wenig nachlässt, die Arbeit weniger wird, und die Leute dadurch eben Angst haben, sie könnten die Arbeit verlieren. Als Italiener müssten sie vielleicht das

Land verlassen. Das, scheint mir, ist der einzige Grund, warum die Leute jetzt ein wenig zurückhaltend sind und sich nicht mehr exponieren wollen.

Kröner: Und mit der Zeit ist dann die Firma soweit gegangen, dass sie da verschiedene 20 oder 30 Rappen mehr gegeben hat, und das hat dann unter den Kollegen schon wieder einen tieferen Riss gegeben, und sie haben einfach – die noch nicht mehr Lohn gekriegt haben, haben doch gedacht, ja, der kriegt mehr Lohn und so und die, die mehr Lohn gekriegt haben, dachten, ich muss mehr zum Patron halten und schauen, dass ich auf meinen Lohn kommt mit der Zeit ...

Sabella: Ich habe gesehen, worum es ging. Der Chef und die Diktation verlangten den Produktionsausfall während des Streiks wieder aufzuholen. Denn sie mussten liefern. Aber andererseits habe ich gesehen, wie ich und alle Arbeiter unter Druck gesetzt werden – und ich habe gesagt: Ich sehe mich vor und verdrücke mich, ich gehe weg. Die Firma soll selber sehen. Ich habe freiwillig gekündigt.

Bähni: Ich möchte sagen, wenn wir noch einmal in eine solche Situation kämen, wie wir vor dem Streik waren, und heute wieder so weit wären, würde ich sagen: sofort wieder streiken! Und der Streik würde aber viel, viel kürzer sein – wir haben dort viel daraus gelernt. Die Streikbrecher gingen, vielleicht nur noch zwei Tage oder drei – und dann würden wir, wie wir es gemacht haben, später dann, mit Eierbeschuss – dann hat es aufgehört.

das konzept

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ).

erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrerseminarien, Musikonservatorien, Höheren Wirtschaftlichen und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk, Auflage 380 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon 0 (01) 47 75 30, Postcheckkonto: 80-37626

Redaktion: Konrad Fischer, Pierre Freimüller, Ruedi King, Rolf Net, Bad Schweingraben.

Artikel gehen jeweils nur die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
Inseraten AG: Annoncen AG, Limmattalquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. 0 (01) 47 34 00, Telefax 525 235 1-sp-mmm-Zeile-62 Fr. (ubliche Rabatte)

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionschluss Nr. 5: 23.4.75
Inseratenschluss: 30.4.75

Der VSS zur Münchensteiner Zivildienstinitiative:

Gegen Scheinlösungen

Die Unmöglichkeit, anstelle des Militärdienstes einen Zivildienst zu leisten, muss nachgerade als Schandfleck auf Helvetiens Weste bezeichnet werden.

Die im Januar 1972 eingereichte «Münchensteiner Initiative» wollte hier Abhilfe schaffen. Nach der parlamentarischen Beratung ist sie nun in die Vernehmlassung.

Die «Münchensteiner Initiative» (so benannt, weil sie von einigen Lehrern des Gymnasiums Münchenstein lanciert worden war) sieht im Wesentlichen, dass - unter Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht im Normalfall - jene Militärdienstpflichtigen, die die Erfüllung ihrer Dienstpflicht nicht mit ihrem Glauben oder ihrem Gewissen vereinbaren können, anstelle des Militärdienstes einen Zivildienst als Alternative leisten dürfen.

Was ausdrücklich nicht vorgesehen wurde: das Prinzip der freien Wahl zwischen beiden Formen von Dienstleistungen; obwohl die Initiative in der Form der allgemeinen Anregung eingereicht wurde, will sie doch ganz eindeutig die Wehrpflicht «als Regel» festhalten.

Was ausdrücklich nicht vorgesehen wurde: das Prinzip der freien Wahl zwischen beiden Formen von Dienstleistungen; obwohl die Initiative in der Form der allgemeinen Anregung eingereicht wurde, will sie doch ganz eindeutig die Wehrpflicht «als Regel» festhalten.

nicht aber genauer über die inhaltliche und organisatorische Form des Zivildienstes aus. Und endlich wird aus dem Initiativtext nicht klar, wie sich die Initianten die Prüfung des Sachverhalts, vorgestellt haben, ob der Zivildienstsanwärter tatsächlich aus Glaubens- oder Gewissensgründen handelt oder nicht.

«Andere geistige Ebenen»

Noch viel eingeschränkter als die Möglichkeiten, die mit der Münchensteiner Initiative aufgezeigt wurden, ist allerdings der Horizont des Berichts der vom EMD mit der Berichterstattung beauftragten Expertenkommission zu werten.

Die Kommission kommt zu folgenden besonders bizarren Aussagen:

- Aus der Formulierung «Zivildienstpflicht als Alternative» (Initiativtext) wird flugs die Behauptung «Gemeint ist ein Ersatzdienst...» (Expertenbericht) - wir meinen: unter dem Begriff des «Ersatzdienstes» versteht man Zweit-rangiges, mit «Alternative» wird Gleich-gestelltes gemeint.

Die Verknüpfung des Zivildienstes gemäss Münchensteiner Initiative mit grundsätzlichen Überlegungen zu Struktur und Funktion eines Zivildienstes als eines umfassenden Friedensdienstes lehnt die Kommission ab, mit dem Hinweis, dies würde das Prinzip der Einheit der Materie verletzen.

Unter den Einsatzmöglichkeiten für den Zivildienst figurieren Verwendung als AC-Warndienst, in Polizeieinsätzen usw. Inwieweit da noch von einer vollständigen Loslösung aus dem Gesamtverteidigungskonzept gesprochen werden kann, ist sehr fraglich.

Gegenüber derartigen Vorstellungen meinen wir, dass die Forderungen nach freier Wahl zwischen militärischen und zivilen Diensten, nach Friedensrelevanz des Zivildienstes und nach Nichtbezug des Zivildienstes in das Gesamtverteidigungskonzept aufrechtzuerhalten sind.

Allerdings hat schon die Zusammensetzung der Expertenkommission vorgezeichnet, in welcher Richtung der Bericht etwa gehen würde. Auch die bereits erwähnte Unterstellung der Kom-

Zusammensetzung der Expertenkommission
NR Dr. P. Dürrenmatt (Vorsitz)
Bundesrichter D. J. Castella
Prof. Dr. Fritz Gygi
NR-Präs. Dr. A. Muheim

mission unter das EMD trug gewiss nicht zu einer optimalen Behandlung eines an sich ja durchaus unpolitischen Themas (nämlich der Frage nach der Durchführung eines Alternativdienstes) bei.

Auf Gewissensschnüffelei verzichten

Nachdem der Expertenbericht fertiggestellt war, gelangte das EMD an total 68 Organisationen, wovon 18 rein militärische Verbände, und bat sie um ihre Stellungnahme.

Gründe EMD: «Wie beurteilen Sie den im Bericht enthaltenen Vorschlag zu einer Umschreibung des offizierspflichtigen zum Ersatzdienst? Sind Sie damit einverstanden, dass dieses im Ungemässen des einzelnen zur Anwendung von Gewalt und zur Vernichtung von menschlichem Leben gesucht wird, oder würden Sie eine Umschreibung vorziehen, die ausdrücklich auf die religiöse, ethische oder politische Motivierung einer Dienstverweigerung abstellt?»

«das konzept» veröffentlicht ein aufschlussreiches Dokument

Können Sie sich mit den vorgeschlagenen zivilen Instanzen, welche über die Zulassung zum Ersatzdienst entscheiden sollen, einverstanden erklären?

Stimmen Sie den vorgeschlagenen «Verfahrensgrundsätzen zu?»

Antwort VSS: Jedes Zulassungsverfahren, das eine Trennbarkeit des persönlichen Gewissens in verschiedene Teilbereiche (religiöse, ethische, politische usw.) voraussetzt, beruht auf Widersprüchen.

Aus diesem Dilemma kann unseres Erachtens nur ein Schluss gezogen werden: Sowohl die angestellten grundsätzlichen Überlegungen als auch ihre konkrete Bestätigung in der Bundesrepublik Deutschland (wo ja die «Gewissensprüfung» voraussichtlich wieder abgeschafft werden dürfte) legen nahe, zum vorzuziehen auf die Erforschung der individuellen Gründe eines Gewissensschlusses zu verzichten und das Prinzip des «Tatbeweises» anzuwenden.

Frage EMD: «Sind Sie damit einverstanden, dass eine eigene schweizerische Ersatzdienstorganisation aufgebaut wird, oder glauben Sie, dass ein künftiger Ersatzdienst den bereits bestehenden Organisationen übertragen werden könnte?»

Antwort VSS: Die bestehenden Organisationen, die sich mit dem Zivildienst befassen, verfügen bereits über beträchtliche praktische Erfahrung und ein breites theoretisches Instrumentarium. Sie müssen deshalb unbedingt in die Organisation des Zivildienstes mit-einbezogen werden.

Frage EMD: «Wie stellen Sie sich zu den Vorschlägen für den Einsatz innerhalb des Ersatzdienstes? Wir bitten Sie um Ihre Stellungnahme zu den vorgesehene Einsatzgrundsätzen im Ersatzdienst. Können Sie sich mit der Aufzählung der einzelnen Einheiten der Einsatzmöglichkeiten im Ersatzdienst einverstanden erklären? Haben Sie zusätzliche Vorschläge?»

nationsstelle notwendig sein wird, kann noch offen bleiben.

Antwort VSS: Einsatz, einzelne Tätigkeiten und Einsatzgrundsätze des Zivildienstes müssen sich nach folgenden Kriterien richten:

- Kein Einbezug in Gesamtverteidigungskonzept (also zum Beispiel keine Einsätze im Rahmen von Polizei, AC-Warndienst usw.).
- Keine Streikbrechereinsätze und keine Einsätze, die geeignet wären, als Lohndruck zu wirken.
- Unbeschränkte Möglichkeit für Auslandeinsätze.

Im weiteren fordert der VSS:

- Flexibilität der Dauer der jeweiligen Einsätze (besonders wichtig für Einsätze in der Entwicklungshilfe u. dgl.).
- Kein Zwang zur Ausbildung für Kaderfunktionen (insoweit derartige Funktionen überhaupt noch notwendig wären).
- Anpassung des Soldes für länger-dauernde Zivildienstleistungen unter Berücksichtigung der Tatsache, dass für einen dreiwöchigen WK der Arbeitgeber den Lohn weiterbezahlt, dass aber eine solche Regelung für langfristige Einsätze wohl kaum durchzusetzen wäre.

Schützenhilfe vom EMD

Die hier skizzierte Stellungnahme wurde dem EMD eingereicht. Es zeigt sich hier - und das ist in verschiedener Hinsicht bedeutsam -, dass das EMD durch den Einbezug des VSS ins Vernehmlassungsverfahren der Erkenntnis Ausdruck gegeben hat, dass sich zwischen den im engeren Sinne studentischen und allgemeinpolitischen Anliegen nicht immer scharf trennen lässt.

Schützenhilfe vom EMD

Die hier skizzierte Stellungnahme wurde dem EMD eingereicht. Es zeigt sich hier - und das ist in verschiedener Hinsicht bedeutsam -, dass das EMD durch den Einbezug des VSS ins Vernehmlassungsverfahren der Erkenntnis Ausdruck gegeben hat, dass sich zwischen den im engeren Sinne studentischen und allgemeinpolitischen Anliegen nicht immer scharf trennen lässt.

pf. Das Originaldokument, das wir zu diesem Artikel abbilden, beweist es: Unter dem Deckmantelchen der Neutralität wird an Schweizer Universitäten für das amerikanische Pentagon geforscht.

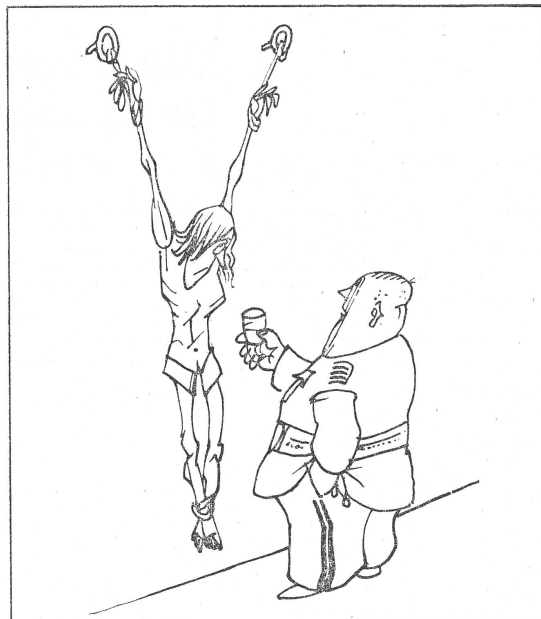
Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg traf General Dwight D. Eisenhower für die Armee der Vereinigten Staaten eine Entscheidung, deren Tragweite bis zu den Universitäten der Schweiz reichen sollte.

Der Congressional Record (Mai 1, 1969, S. 425) enthält Eintragungen, die zeigen, dass die Universität Lausanne für die amerikanische Armee und die Universitäten Bern und Zürich für die Luftwaffe tätig waren.

Während keines dieser von einer ausländischen Militärmacht finanzierten Projekte sozialwissenschaftlicher Art war und eine Erforschung spezifisch schweizerischer Daten bedingte, können die von Schweizer Wissenschaftlern entwickelten Forschungsergebnisse indirekt dadurch, dass sie das Kriegspotential

werden andere von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit zugänglichen Dokumenten genannt. So wurden vom Kongress im Jahre 1969 Daten publiziert, die darauf hindeuten, dass auch an schweizerischen Universitäten Auftragsarbeit für das Pentagon geleistet wurde.

Table with columns: Military department, Contract agency, Title, Cost of projects, Estimated date of completion, Contract/Grant No. Includes entries for University of Lausanne, University of Basel, and University of Zurich.



«Überlegen Sie es sich noch einmal gut, Rekrut Vögeli - wollen Sie nun Unier-offizier werden oder nicht?»

Zivildienstregelung, hat doch der an der Universität Bern kürzlich gefasste Beschluss (für Vorbestrafte - auch für solche aus Gewissens- und Gesinnungsgründen - wurde eine Immatrikulations-sperre eingeführt) gezeigt, dass eine grundsätzlich neue, klare und leicht anwendbare Regelung auch - aber eben nicht nur - ein studentisches Anliegen darstellt.

Über den Stellenwert seines Beitrags im Vernehmlassungsverfahren macht sich der VSS-Vorstand allerdings keine Illusionen. Um so wesentlicher aber ist es, dass der ganze Problemkomplex nicht vergessen wird und dass es weiter-

hin klar bleibt, wie wenig zur definitiven Lösung hier beigetragen werden kann. An einer Sitzung des Schweizerischen Friedensrates fiel die Bemerkung: «Es gibt ja eigentlich gar kein Dienstverweigererproblem - es gibt nur ein Militär-problem!» Wenn hier etwas zur allgemeinen Bewusstmachung in dieser Richtung beigetragen werden kann, wäre, so meinen wir, viel erreicht.

VSS-Vorstand/wgh

Sehen Sie hinter die Kulissen? Dann helfen Sie uns auch, dahinter zu sehen, gleich wo. Gelangen Sie an uns, wir verschern Sie unserer Diskretion.

Schweizer Forscher im Dienste des Pentagon.

Mächte oder grosser und weniger grosser Wirtschaftsunternehmen durchgeführt werden, kann nicht mit Genauigkeit eruiert werden: Darüber besteht keine Statistik, darüber wird nicht Buch geführt, darüber ist kein aus Steuergeldern vornehm bezahlter Professor Auskunft schuldig.

werden andere von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit zugänglichen Dokumenten genannt. So wurden vom Kongress im Jahre 1969 Daten publiziert, die darauf hindeuten, dass auch an schweizerischen Universitäten Auftragsarbeit für das Pentagon geleistet wurde.

Der Congressional Record (Mai 1, 1969, S. 425) enthält Eintragungen, die zeigen, dass die Universität Lausanne für die amerikanische Armee und die Universitäten Bern und Zürich für die Luftwaffe tätig waren.

Während keines dieser von einer ausländischen Militärmacht finanzierten Projekte sozialwissenschaftlicher Art war und eine Erforschung spezifisch schweizerischer Daten bedingte, können die von Schweizer Wissenschaftlern entwickelten Forschungsergebnisse indirekt dadurch, dass sie das Kriegspotential

einiger nichtneutralen Macht vergrössern, auch für die Schweiz von Nachteil sein.

Ebenso wie die Ausfuhr schweizerischer Waffen in andere Länder sittliche Probleme aufwirft, sollte dieses wissenschaftliche Soldnerium zu Bedenken Anlass geben.

«Du, Forscher im Laboratorium. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen neuen Tod erfinden gegen das alte Leben, dann gib es nur ein: Sag NEIN!»

Wolfgang Borchert, «Dann gib es nur ein!»

schaffliche Soldnerium zu Bedenken Anlass geben. Sowohl politische Überlegungen in bezug auf die Neutralität der Schweiz wie auch ethische in bezug auf die moralische Integrität der Wissenschaftler stellen die Richtigkeit dieser unheiligen Allianz mit dem Pentagon in Frage.

Eine Frage, die wir nicht beantworten können, die aber an den schweizerischen Universitäten gestellt werden sollte, ist die, ob weiterhin, wie im Jahre 1969, im stillen an öffentlichen staatlichen Institutionen für eine fremde Militärmacht geforscht wird.

Alex P. Schmid

Zentrum Schweiz - Peripherie Brasilien

Die Entwicklung der Unterentwicklung

Die Unterentwicklung der dritten Welt ist das Resultat von ungleichen Beziehungen zwischen diesen Ländern und den industrialisierten Staaten Westeuropas und Nordamerikas.

Beziehungen - insbesondere über die Privatinvestitionen der Schweizer Industrie in Brasilien - erarbeitet. Ziel dieser Dokumentation, die Ende April erscheinen wird, ist es, aufzuzeigen, wie die Schweiz von diesen Beziehungen profitiert und gleichzeitig zur brasilianischen Unterentwicklung beiträgt.

Lohnpolitik der Schweizer in Brasilien

Aus einem Kaufkraftvergleich der Löhne und Gehälter verschiedener Städte (1) geht hervor, wie viele Arbeitsstunden für den Kauf von verschiedenen Gütern aufgewendet werden müssen.

Table 3: Lohnpolitik der Schweizer Unternehmen in Brasilien (2). Table with columns for company names (Nestlé, Bally, etc.), employee types (uneducated, higher), and wages in Cr.

Aus der Tabelle 3 wird ersichtlich, dass bei den Schweizer Tochterunternehmen die meisten ungelerten Arbeiter mehr als den Mindestlohn verdienen.

Die abgebildete Karte und Tabelle 4 geben einen Überblick über die Verteilung aller grossen Firmen (mehr als 6,5 Mio. Eigenkapital) und über die Verteilung der schweizerischen Beteiligungen auf die einzelnen Staaten.

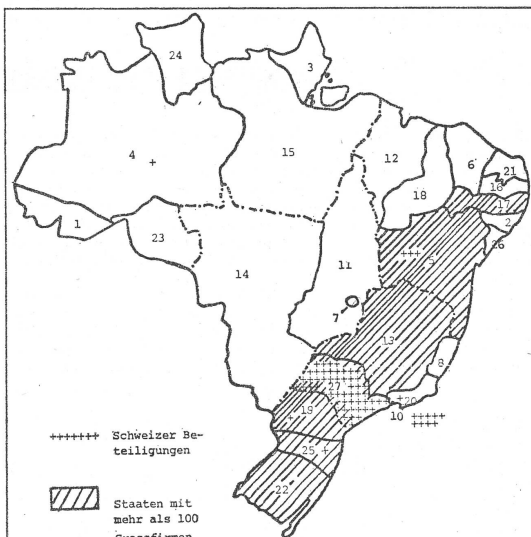


Table 4: Schweizer Beteiligungen in der brasilianischen Wirtschaft (5)

Table with columns: Staat, % der Bevölkerung, % des BSP, Anzahl Grossfirmen, % CH-Beteiligungen. Lists states like Acre, Alagoas, Amapá, etc.

Table 1: Arbeitsaufwand (in h) für:

Table comparing working hours for food basket, clothing, and housing in Zurich and Sao Paulo.

Die Vertreter dieser fünf Berufsgruppen müssen also in Sao Paulo meist um mehr als das Doppelte länger für das gleiche Gut arbeiten als ihre Kollegen in der Stadt Zürich.

Mehr Arbeit - weniger Kaufkraft

Dieser Kaufkraftvergleich muss jedoch in mehrfacher Hinsicht ergänzt werden: Es wurden keine Arbeiter und Minimumlohnempfänger erfasst.

Hohere Gewinn dank niedriger Lohnniveau

Interessant ist ferner die Tatsache, dass 1971 auf einen Angestellten der Firma Nestlé etwa gleich viel Reingehalt entfiel (10'460 Cruzeiros), wie ein Angestellter im Nahrungsmittelsektor im Durchschnitt verdiente (10'200 Cruzeiros).

Die Reichen werden reicher

Auf die schraffierten acht Staaten entfallen 88,6% aller grossen Firmen, auf die Staaten Sao Paulo und Guanabara allein 63,4%. Diese beiden Staaten sind denn auch mit Abstand die reichsten.

Einen Hinweis dafür, dass die Tochtergesellschaften in Brasilien von dem allgemein tiefen Lohnniveau profitieren, gibt auch ein Vergleich des prozentualen Anteils der Lohnkosten: Während für den ganzen Ciba-Geigy-Konzern die Lohnkosten etwa 30% des Umsatzes ausmachen, betrug der Lohnkostenanteil bei den fünf Tochtergesellschaften der Schweizer Chemiekonzerne in Brasilien nur 20% (1970/71).

Die Schweizer Investitionen sind ein Abbild dieser allgemeinen Wirtschaftsstruktur. Von den 45 grössten Schweizer Investitionen sind nur 2 nicht in den schraffierten Gebieten, 38 dagegen wiederum in den beiden Staaten Sao Paulo und Guanabara (84,4%).

Es wird dort investiert, wo eine gute Infrastruktur und qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sind.

Im Mittelpunkt steht der Profit

Eine solche wirtschaftsgeographische Zentrum-Peripherie-Struktur ist in allen kapitalistischen Ländern anzutreffen, jedoch ist sie in den unterentwickelten Ländern viel ausgeprägter als in den entwickelten.

Die Auswirkungen - besonders in Entwicklungsländern - sind katastrophal:

dienst wird als Alternative zum Gesamtverteidigungsdienst verstanden. Er bezieht sich auch nicht nur auf die engen Grenzen der Schweiz, sondern umfasst auch die Länder der dritten Welt.

Table 2: Die Auswirkungen der Inflation auf die Basislebensmittelpreise der Armen und der Reichen

Table showing price changes for food baskets for the poor and rich in April and July 1973.

Nach diesem Kaufkraftvergleich zwischen dem Zentrum Schweiz und dem Zentrum Brasilien wenden wir uns der Lohnpolitik zu, einem Zentrum/Peripherie-Verhältnis, das innerhalb der Schweizer Unternehmen in Brasilien zu finden ist.

Bestellatalon

Ich bestelle ... Exemplare der Dokumentation «Zentrum Schweiz - Peripherie Brasilien» zum Preis von Fr. 7.50 plus Porto und Verpackung.

(Einsenden an: Kommission für Entwicklungsfragen der Universität Zürich, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.)

Name und Adresse:

das konzept Tip

In dieser Spalte vorfindlich die Redaktion Hinweise auf lesenswerte Publikationen, ausserhalb der kommerziellen Produktion, die ihr zugestellt werden.

Zivildienst

Die Schweizerische Vereinigung für Internationalen Zivildienst hat ein Buch veröffentlicht, worin sie, ausgehend von der «Münchener Initiative» (zur Schaffung eines Zivildienstes in der Schweiz), das Konzept eines «Friedensdienstes» entwickelt.

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten: Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich

Kontaktinse- rate in «das konzept» sind sehr preisgünstig und erreichen ca. 40 000 kontaktfreudige junge Leser.

DISSERTATIONEN bei DM Expl. pro Seite 70 3.30 100 3.45 150 3.65 200 3.80 300 4.25

Die hochmodernen Industriezentren wirken wie ein Magnet auf die arme Bevölkerung in den nichtindustrialisierten Regionen. Diese Leute strömen zu Tausenden in diese Zentren mit der Hoffnung auf Arbeit; nur wenigen gelingt es, ihre Situation zu verbessern.

Brauchen Sie ein Konzept gegen die Arbeitslosigkeit?

Gehören Sie auch zu der wachsenden Zahl von Arbeitslosen? Dann haben Sie jetzt Zeit, DAS KONZEPT zu lesen. Sie haben dann zwar noch immer keine Arbeit, wissen aber wenigstens warum.

Übrigens: Falls Sie Ihren Job noch haben, nehmen Sie sich die Zeit trotzdem. Erstens vermitteln wir noch ganz andere Informationen, und zweitens weiss man nie...

das konzept die kritische Alternativzeitung

Abonnement: Pro Jahrgang Inland 15 Fr., Ausland 18 Fr. Wenn Sie jetzt bestellen, läuft Ihr Abonnement aus technischen Gründen bis Dezember 1975 (7 Nummern) und kostet 10 Fr.

Form for ordering the magazine, including fields for name, address, and subscription details.

Geschulte Propagandasoldaten sollen die Armee schmackhaft machen

Die Politikommissare vom Dienst

Um der «plumpen Betriebsamkeit der Soldatenkomitees» entgegenzutreten und den «Informationshungrigen» innerhalb der Truppe zu stillen, will der Kommandant der Felddivision 6, Oberstdivisionär Seethaler, mit einer eigens dafür zusammengestellten Truppe einen «friedlichen Feldzug der Information» unternehmen. Die Aktion hat zum Zweck, den vorfassten Meinungen über die Armee und der «gestörten Kommunikation in unserer Gesellschaft» zu begegnen. Das Ganze

wäre ja noch harmlos, wenn es nur darum ginge, in Kompaniediskussionen den gut argumentierenden Armeekritikern ein Gegengewicht «aus der Basis» zu setzen. Bedenklich wird es da, wo diese «Polit-Ordnungen» zu quasi ausserdienstlichen Feldzügen in Schulen usw. akkommodiert werden sollen. Zumal natürlich Cinceras gesammelte Verwirrungen zur Ausrustung gehören. (Vgl. dazu auch den weiteren Artikel auf dieser Seite.)

Das Unternehmen wurde am Jahresrapport der F Div 6 im Januar angekündigt und hat nun bereits die Vorbereitungsphase durchlaufen. Mehr als 80 Wehrmänner aus der Division haben während des Winters einen Kurs für Jugendarbeit absolviert und sich an sechs Abenden in der Kaserne Zürich auf die bevorstehende Aufgabe vorbereitet.

- Das Ausbildungsprogramm umfasste folgende Themen:
 - Die Armee im Rahmen der Sicherheitspolitik der Schweiz.
 - Armee und Friedenspolitik
 - Dienstverweigerung, Zivildienstinitiativen, Ersatzdienstordnung
 - Dialektische Schulung (Taktik der Gesprächsführung)

Eingeflochten waren Kurzlektionen über Verhaltensschulung mit den Fragestellungen: *Wie verhalte ich mich in einer Diskussion? Wie wirke ich am besten auf mein Publikum? Wie reagiere ich auf Provokationen und Diffamierungen?* usw. Der Kurs wurde geleitet von Offizieren der F Div 6, für einige Sachgebiete wurden aber Spezialisten beigezogen: Um auf dem Gebiet der schweizerischen Sicherheitspolitik sattelfest zu sein, hatten sich die Leiter schon vor dem Kurs von Professor Daniel Frei, bekannt durch seine Rekrutenbefragung im Jahr 1972, instruieren lassen über die Zusammenhänge zwischen der internationalen Politik und der schweizerischen Landesverteidigung. Damit die Polit-Soldaten auf die Konfrontation mit den «Linken» optimal vorbereitet werden konnten, wurde auch Oberstleutnant Ernst Cincera mit einem Gastreferat ins Ausbildungsprogramm aufgenommen (vgl. Kasten).

Interesse an den Schulen

Ob die Aufklärungstruppe nach dieser erstklassigen Ausbildung ihrer Aufgabe gewachsen sein wird, bleibt noch abzuwarten. Eine erste Feuerprobe hatte sie am 3. März in der Kaserne Zürich in der Konfrontation mit Rekruten zu bestehen. Ihr eigentliches Tätigkeitsgebiet sollen aber die Mittelschulen, Oberschulen und Berufsschulen sein. Die Anfragen der Division bezüglich solcher Armeeveranstaltungen an den Schulen

seien auf einiges Interesse und Kooperationsbereitschaft gestossen. Da einzelne hohe Offiziere bei ihrem Auftritt an zürcherischen Mittelschulen dem Image der Armee mehr geschadet als genutzt haben und die Tätigkeit des «Forums Jugend und Armee» bis heute noch keinen grossen Erfolg verspricht, glaubt man nun, in der Form der neuen Propagandatruppe ein wirksames Mittel gegen die antimilitärische Stimmung an höheren Schulen gefunden zu haben.

Die Vorteile des neuen Werbeteils liegen auf der Hand: der Jugendliche kommt in Kontakt mit dem «einfachen Soldaten», der in seiner Argumentationsweise seiner glaubwürdiger wirkt als ein «hohes Tier» aus dem Offiziers-

korps, unter anderem auch darum, weil er sich durchaus kritische Bemerkungen gegen die Militärhierarchie und die Monotonie des Dienstes erlauben darf. Mit Beispielen aus der eigenen Dienstzeit lassen sich die theoretischen Argumente der Armeegegner und Kritiker sehr publikumswirksam auf eine konkrete und sachliche Ebene herabführen und dadurch entweder verharmlosen oder als für die Praxis nicht entscheidend hinstellen.

Es fragt sich, wie sich solche Armeeveranstaltungen an den Schulen mit dem Grundsatz der politischen Neutralität der Schule vereinbaren lassen: nichts deutet darauf hin, dass bei diesen Veranstaltungen auch Leute eingeladen werden,

die der Armee gegenüber einen grundsätzlichen kritischen Standpunkt einnehmen. (Die Gewerkschaftsausstellung an der Gewerbeschule Zürich vom Dezember 1974 ging auf einen Vorstoss im Gemeinderat zurück und hat dennoch einigen politischen Staub aufgewirbelt.)

Agitprop statt wirksame Reformen

Darf die Armee in eigener Sache Werbung betreiben? Auch wenn Oberstdivisionär Seethaler den Werbebelag seiner Polit-Truppe als «Aufklärungsarbeit» bezeichnet, welche sich gegen die von den Armeegegnern verbreiteten «Lügen über die Landesverteidigung» richtet, handelt es sich bei seinem Unternehmen dennoch um die Einmischung der Armee in die öffentliche politische Diskussion. Es würde der Armee besser anstehen, wenn sie sich durch die schon lange notwendigen Reformen in ein besseres Licht stellen würde vor der Öffentlichkeit: sie könnte dadurch sicher eine wirksamere Propaganda für ihre Sache betreiben. Aber diese Logik scheint den Militäristen fremd zu sein: Wenn die Armee hart kritisiert wird, heisst das bestimmt nicht, dass etwas faul ist mit der Armee, nein, dann ist nur die «gesellschaftliche Kommunikation gestört», wie es Oberstdivisionär Seethaler auszudrücken pflegt, und mit der richtigen Information lässt sich die Panne dann auch wieder beheben. Roland Marthaler

Wider alles böse Linke

Cincera im Abonnement

Was bisher eifrigen Zuhörern von Major Cinceras Wanderpredigten vorbehalten blieb, ist nun auch im Abonnement erhältlich. «Was, Wer, Wie, Wann, Wo - Information über Agitation und Subversion des politischen Extremismus in der Schweiz» nennt sich ein periodischer Dienst, der von der «Informationsgruppe Schweiz» herausgegeben wird. «Mit freundlichen Grüßen überreicht, E. Cincera», heisst es auf der Null-Nummer, die im November veröffentlicht wurde. Im Februar ist die Nummer 1 erschienen.

Für das Jahr 1975 sind acht Ausgaben geplant. Einen festen Abonnementspreis gibt es nicht. Interessenten haben eine Offerte einzuschicken. Fix ist nur der Gönnerbeitrag: 100 Franken pro Ausgabe, das macht bescheidene 800 Franken im Jahr. Damit ist auch klar, an wen sich der Informationsdienst wider alles böse Linke vor allem richtet. An Firmen, an Verbände.

Im «politischen Extremismus von Links und Rechts» spielen vieles vom Dunkel konspirativer Tätigkeiten ab, schreibt die neue Gruppe in eigener Sache. Es liege in der Natur der Dinge, «dass die Ideologen totalitärer Weltanschauung ihre Aktionen tarnen, verharmlosen und nicht offen über ihre wahren Ziele orientieren». Zur Information über die Gegenwart gehöre deshalb «auch das Wissen um konkrete personelle und organisatorische Zusammenhänge. Die Informationsgruppe Schweiz will darum mit periodisch erscheinenden Informationen Einblick in politische Strukturen geben, die in so konkreter Form selten publiziert werden».

Auf je vier Schreibmaschinenseiten beruht die erste beiden Nummern in Kurzinformationen unter anderem über folgende Gruppen: Rote Armee Fraktion, Gruppe Bündlistrasse, Aktion Strafvollzug, Kommunistischer Jugendverband, Frauenbefreiungsbewegung, Rote Hilfe, Arbeiter-Photographen, Produzenten-Galerie Zürich, Verein Schweiz-Kuba, Marxistischer Studentenverband, Kritisches Oberwallis usw. Zudem wird die studententypische Vergangenheit zweier «Kassenzettel»-Redaktoren im Detail ausgetreut. Überhaupt wird angeleglichen Linksextremisten in Presse, Radio und Fernsehen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei werden auch selbstverständliche politische und gewerkschaftliche Aktivitäten an den Pranger gestellt. Welche Demokratie schwebt eigentlich den Herren der «Informationsgruppe Schweiz» vor?

In der Rubrik «Aktuell» ist in der Null-Nummer unter anderem folgendes Münsterchen zu lesen: «Eine Einheitsgewerkschaft aller Medienschaffenden, vom Setzer bis zum Redaktor und Regisseur und eine Erfassung aller Medien, inbegriffen Verleger, publizistische Bereiche, ist die Wunschvorstellung. Was eine solche Gewerkschaft, ideologisch, sozialistisch und zentralistisch geleitet, an politischem Gewicht bedeuten könnte, ist unschwer zu erkennen.» Kurzum: Die Lage ist ernst. Wenigstens für Ernst Cincera.

Der Cincera-Dienst ist nicht der erste «Branchendienst» über die Linke. Seit Jahren gibt der Schweizerische Aufklärungsdienst (SAD) zweimonatlich die «Berichte zur Lage» heraus, die eine Presseauswertung über linke Aktivitäten bringen. Mehr um Zusammenhang und thematische Schwerpunkte bemühen sich die «IPZ-Informationen des Instituts für politische Zeitfragen», das vom ehemaligen Leiter der Haus-Chef und Spionagespezialisten Dr. Robert Vogt hauptamtlich geleitet wird. Zusätzlich zu Gehörtem und Gelesenem will das IPZ selber Informationen beschaffen - «das, was der Bundespolizei verwehrt ist, wir wollen ja keine politische Staatspolizei». So umriss damals der IPZ-Mitglied Herr Cincera die Aufgabe dieser Institution. Inzwischen gehen Vogel und Cincera getrennte Wege.

Im Gegensatz zu SAD und IPZ bringt die «Informationsgruppe Schweiz» vor allem Namen und Personalien. Wo immer möglich werden Verbindungen zu irgendwelchen ganz bösen Linken suggeriert. Was rauskommt, ist ein Nachschlagewerk für Hexenjäger. In einer Zeit, wo Berufsverbote und ähnliches immer mehr in Mode kommen, ist das für manche Firmen und Behördenleute praktisch. Dass die Informationen oft wirr und lächerlich sind, ändert nichts an der Tatsache, dass sie dazu brauchen werden können, angelegliche Linke aus irgendwelchen Positionen abzuschneiden. Dazu verwendet die «Informationsgruppe Schweiz» auch Informationen, die nur von Spitzeln (oder wie man diese Informationsträger immer nennen will) stammen können.

Jürg Frischknecht

als ich sechs Jahre alt war, antizionalistische Propaganda hatte machen können... Um Antwort wird gebeten... Kürzlich begegnete ich übrigens einem Staatsanwalt so gegen Mitternacht im Niederdorf (Zürich). Der war schön blau, und befragt auf seine Not, sagte er wörtlich: «Immer diese Drogen-süchtigen, Morgen habe ich schon wieder einen Termin. Aber diesmal werde ich hart sein...» Sagte das und torkelte davon. Nun ja, wir, die Alkoholgeneratoren, haben es nicht immer leicht im Umgang mit den anderen Leichten.

Cinceras Dialektik: «Ruhe bewahren, Humor zeigen»

Dialektik

Bei den Griechen Kunst der Gesprächsführung, mit dem Zweck, die objektive Wahrheit zu erforschen.
 Bei Schopenhauer: Methode der erbitterten Polemik.
 Bei Hegel: Die Kunst, im Unrecht zu sein und doch recht zu sein.
 Bei "Alteingeschulten Ideologen": Die Kunst, im Unrecht zu sein und doch recht zu sein.

9. Kunstgriff: Die Diffamierung.
 Wenn man merkt, dass der Gegner überlegen ist und man Unrecht behält, wird, werde man persönlich, beleidigend und grob. Gewalttätiger Abbruch des Gesprächs.
 Merke: Nie mit gleicher Münze zurück schlagen, sonst hat der andere ein Alibi.

2. Kunstgriff: Ein Wort - zwei verschiedene Töne.
 Auf Grund der ideologischen Grundthesen (Seite 1) erhalten Worte neue Inhalte:

| Begriff | logische Definition | ideologische |
|--------------|---------------------|-----------------------------|
| verändern | evolutionär | revolutionär |
| demokratisch | Meinparteienstaat | Diktatur des Proletariats |
| friedlich | Toleranz | Stieg der eigenen Ideologie |

Darum: In allen Diskussionen mit "Ideologen" die verwendeten Begriffe definieren lassen, damit sie richtig verstanden und auch widerlegt werden können.
 Terminologie und Definitionsart des anderen studieren!

Als Begegnung gegen alle Kunstgriffe gilt:

- Durchsetzen, dass die auf Rechtsgrundlagen, gemeinsamen Interessen, Bildungsgrundlagen, Hervorstellungen und Notizen basierenden Diskussionen zum Tragen kommen.
- Zeigen, dass man für das Einhalten der Spielregeln ist und unter diesen Voraussetzungen Dialoge führen.
- Beim Widerlegen von "sophistischen" Dialektik-Thesen wählen zwischen:
 - a) aufzeigen, dass die Behauptung direkt widerlegen = zur objektiven Wahrheit in These und Gegen These anstreifen. Widerspruch zeigen (objektiv = Erkenntnistheoretisch)
 - b) beweisen, dass die Behauptung indirekt widerlegen = in Widerspruch zum Widerspruch zeigen. Widerspruch zeigen, dass sie nicht wahr sein kann, zur subjektiven Wahrheit. (subjektiv = real)
- Sachlich bleiben, Ruhe bewahren, Humor zeigen. Kurz argumentieren.

1. Durchsetzen, dass die auf Rechtsgrundlagen, gemeinsamen Interessen, Bildungsgrundlagen, Hervorstellungen und Notizen basierenden Diskussionen zum Tragen kommen.

2. Zeigen, dass man für das Einhalten der Spielregeln ist und unter diesen Voraussetzungen Dialoge führen.

3. Beim Widerlegen von "sophistischen" Dialektik-Thesen wählen zwischen:

a) aufzeigen, dass die Behauptung direkt widerlegen = zur objektiven Wahrheit in These und Gegen These anstreifen. Widerspruch zeigen (objektiv = Erkenntnistheoretisch)

b) beweisen, dass die Behauptung indirekt widerlegen = in Widerspruch zum Widerspruch zeigen. Widerspruch zeigen, dass sie nicht wahr sein kann, zur subjektiven Wahrheit. (subjektiv = real)

4. Sachlich bleiben, Ruhe bewahren, Humor zeigen. Kurz argumentieren.

Walter M. Diggelmann: Erlesen

Die Gerechten

Da schickte mir ein Strafgefänger, bestraft zu zwei Jahren Gefängnis wegen Handels mit allerlei Drogen, die Polizei- und Gerichtsakten seines Falles. Als Sechsjähriger kam er mit seinen Eltern in die Schweiz. Selbstverständlich kamen die Flüchtlinge aus einem Ostkaat. Unsere freiheitliche Presse berichtete uns ja in der Regel nur über Flüchtlinge aus sozialistischen Ländern. Doch bleiben wir fair: Aus den Zeitungen erfahren wir auch, dass Chilene bei uns um Asyl gebeten haben. Wir erfahren sogar, so wir die Zeitungen mit der Lupe lesen, dass Tausende von russischen Juden, die das Land verlassen hatten, nach Israel oder in die USA geezert waren, in die Sowjetunion zurückkehren möchten, weil sie sich mit unserer Lebenshaltung und -weise nicht befunden können. Doch nun zu unserem Erlesen. Er hat sich also gegen unser Betäubungsmittelgesetz vorgemangelt. «Gesetz ist Gesetz» war einmal Titel eines Fernsehspiels, das vom letzten bei uns in der Schweiz ausgesprochenen und auch vollzogenen Todesurteil handelte.

Walter M. Diggelmann: Erlesen

Die Gerechten

Ausgesprochen und vollzogen wurde es, weil die Abschaffung der Todesstrafe erst einige Monate später in Rechtskraft kam.

Besagter Emigrantensohn, Kind einer Mutter, die sich nicht damit abfinden konnte, dass in gewissen europäischen Ländern das Operettendasein à la Lehár oder Kálmán auf Kosten arbeitender Menschen nicht mehr geduldet werden kann, dieser Sohn handelte gegen unsere wohlkürdigen Gesetze. Er brachte Haschisch und Heroin in unser Land, wurde - leider - selbst drogenabhängig und schliesslich gefangenommen. Zwanzigtausend Franken soll er nach Rechnung des Staatsanwalts in zwei Jahren an diesem Geschäft verdient haben. Wie ich sagte: zwei Jahre Gefängnis. Denn der junge Mann hat aus Gewinnssucht mit Drogen gehandelt. Und das ist bei uns besonders verwerflich. Wo kämen wir da hin, wenn jeder von uns aus Gewinnssucht handeln würde? Wenn nun beispielsweise der Gohner-Konzern nur aus Gewinnssucht «Göhnerswil» bauen würde? Wenn der

Drei verrückte Ideen

- haben zur Gründung der LESERZEITUNG geführt:
 - die Überzeugung, dass auch Leute, die kein Geld haben, eine Zeitung machen können.
 - die Hoffnung, dass Zeitungsläser nicht deshalb so wenig selber schreiben, weil sie nicht wollen, sondern weil sie nicht dürfen.
 - der Glaube an die Solidarität der Denkenden, der Noch-nicht-Zufriedenen, der Kritischen.
- Deshalb ist die LESERZEITUNG so, wie sie ist:
 - einziges Kapital sind die Abonnemente der Leser, das Engagement der Journalisten und der Arbeitsinsatz der Mitarbeiter für Werbung und Vertrieb.
 - ein Drittel der Zeitung steht den Lesern zur freien Meinungsäusserung zur Verfügung, zwei Drittel steuern Profijournalisten mit Beiträgen bei, die Sie in anderen Zeitungen niemals finden,
 - die Zahl der Abonnemente und der verkauften Einzelnummern entscheidet allein darüber, ob es die LESERZEITUNG auch in Zukunft geben wird.
 - Lesen Sie die neueste Ausgabe, dann wissen Sie, warum die LESERZEITUNG so bitter notwendig ist:

Der desolante Zustand der inneren Pressefreiheit in unserem Land wird anhand von vielen konkreten Facts, Enthüllungen von Journalisten, Geständnissen von rechten Eiferern so dargestellt, wie es bisher noch nie geschah. Dazu kommen konkrete Vorschläge, wie die Pressefreiheit wiederhergestellt werden könnte.

Die Subversivjagd eines Ernst Cincera wird anhand von sorgfältig recherchierten Tatsachen dargestellt.

Das Sündenregister des vierjährigen Wirkens von Alfred Gilgen, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, wird aufgedeckt.

Die LESERZEITUNG könnte auch Ihre Zeitung werden. Abonnieren Sie (Studenten, Lehrlinge und Schüler erhalten auf Wunsch Spezialtarif), arbeiten Sie mit (wir suchen Schreiber und Helfer). Sie erreichen die LESERZEITUNG an der Zollstrasse 2 in 8021 Zürich, Postfach 166, Tel. (01) 42 12 70/71.

Papier ist wertvoll. Tun auch Sie etwas für den Umweltschutz, indem Sie «das Konzept» nicht wegwerfen, sondern einen Bekannten (n) weitergeben. Wer weiss, vielleicht ist er Ihnen dankbar, eine neue Zeitung entdeckt zu haben...

Der gewöhnliche Homosexuelle

von Martin Dannecker und Reimut Reiche
 Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik
 Die erste Untersuchung, die den gesamten Lebenszusammenhang Homosexueller in den Blick nimmt und den Zusammenhang von individuellem Triebchicksal Homosexueller und dem sozialen Zwang, dem sie ausgesetzt sind, im einzelnen aufzeigt.
 1974, Brosch. 390 S., Fr. 25.60 (Versand Fr. 1.-)
 Literatur und Informationen zum Thema Homosexualität (Liste anfordern)
Magazine und Zeitschriften für Homosexuelle
 Einzelbezug und Abonnementpreise über P. Thommen, Buchhändler, Postfach 177, 4018 Basel, PC 40-67761

Kämpferische Schweizer Literatur

Die rote Lisel

Nachrufe auf verstorbene Schweizer Literaten sehen meist gleich aus: sie rufen einem eingeweihten Leserkreis nochmals die Genialität des Schreibers in Erinnerung...

In den Buchhandlungen liegt zur Zeit eine Neuerscheinung auf, die ein wichtiges Stück Schweizer Literaturschaffen öffentlich macht: Ich wünsche Euch des Weltenalls Erben...

Sich durchsetzen – das mag als Leitmotiv gelten, für das Leben von Lisel Bruggmann, die am 12. Juli 1973, 73-jährig, in Zürich zu Grabe getragen wurde...

Fällige Geschichtsschreibung

Die Herausgabe des Buches gehört freilich zu den längst fälligen Korrekturen an der «soziologischen» Geschichtsschreibung...

nicht.» Wenn das auch einfach klingt, Lisel Bruggmann hat, wie die Herausgeber festhalten, hart an ihrer literarischen Aufgabe gearbeitet...

D Mutter

S Marieli schriib en Ufsatz. De Hansli lehr si «Franz». De Vater list si Züing Und d Mutter flikt en Schranz...

Lisel hat die Mundart im Kampf um die Verbesserung der Stellung der Frau eingesetzt (siehe das Beispiel «D' Mutter»).

Gut dokumentiert

Das Buch ist im doppelten Sinne Zeitdokument. Nicht nur Lisels Texte halten die Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Neuaufschwung am 1. Mai 1966 fest...

1) Unionsverlag, Postfach 37, 8037 Zürich. 150 Seiten, Fr. 12.-

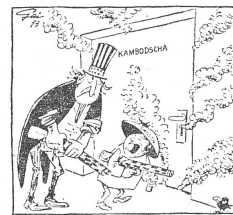


In dieser Rubrik präsentieren, kommentieren und kritisieren «das konzept» neuerschlossene Bücher für seine Leser.

Vietnam-Chronik

Beinahe zwanzig Jahre des grausamsten Krieges unseres Jahrhunderts in der Chronik der Tagespresse...

keit in einem Sieg der US-Truppen. Diesen nämlich zeigt dieses Buch die imperialistische Haltung der USA...



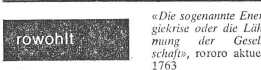
«Hat da nicht jemand hereinv gesagt?»

ken also, weil es klare Stellung bezieht, eine Stellung, die auch die Linken bezogen haben; gegen diesen Krieg nämlich...

«Sündenfall Vietnam», Buchverlag National-Zeitung AG, Basel, 1974

«Velofahrer» sind die, die es nicht tun

W.W. Sicherlich sind Sie schon einmal an der ominösen schwarzen Fahne vorbeigefahren oder vorbeigeleitet, die unser gesellschaftliches Gewissen zur Beruhigung an Strassenrändern aufzupflanzen pflegt...



«Die sogenannte Energiekrise oder die Lähmung der Gesellschaft», tororo aktuell 1763

legt, was dieser Text «... als Opfer des Verkehrs» genau heisst? Sind unsere Verkehrstoten unumgänglicher Tribut unserer Mobilität?

(Exekutive) der Volksvertretung mit 2 Punkten quittiert, abweichende Meinungen werden penalisiert...

Damit sollte eigentlich nur gezeigt werden, dass in Testverfahren, die weit verbreitet sind und den Anspruch auf Objektivität erheben...

Die anderen, die können nur auf sich selbst zählen. Und erwachen. In den USA kommt man seit Jahren aufgrund solcher Intelligenztests zum Ergebnis...

Frauen, schliesst euch an

Dreimal K soll wieder uns In die alten Fesseln schmieden; Kinder, Kirche, Küchle soll Unser Höchstes sein hienieden...

Streiflichter

In der Spalte «Streiflichter» sollen in unorthodoxer Weise Aspekte der sog. «Kulturwelts» besprochen werden.

IQ-uatsch

Linke sind allesamt Dummköpfe, und unser Vater Staat verneint, ist ein Trottel. Wussten Sie's noch nicht?

Schon falsch. Nur wenn die Begriffe von «Schutz der Gemeinschaft» und «Strafe (Tilgung der Schuld, Abschreckung, Bestimmung)» deutlich vorkommen...

das konzept zu Wirtschaftsfragen

Table with 2 columns: Topic (e.g., Wirtschaftskrise, Arbeitsbedingungen) and Description (e.g., Den Kleinen an den Krügen - Ursachen und Folgen der Flaute; Wer die Inflation wirklich macht).

echo

In dieser Spalte veröffentlicht «das konzept» Zuschriften von Lesern. Die Redaktion freut sich besonders auf kurze Stellungnahmen, da möglichst viele Einsender berücksichtigt werden sollen. Sie behält sich das Recht auf Auswahl und Kürzungen vor. Veröffentlichte Briefe gehen nur die Auffassung ihres Verfassers wieder. Redaktionsadresse: Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Schweiz.

Die individuellen Neigungen zurückstellen!

«Organisieren – aber wo und wie?» «das konzept» Nr. 2/75, Februar 75

Potz Donner, denkst dich der Leser bei der Selbstdarstellung der Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft («konzept» vom 25. Februar 1975), das haut: eine Gewerkschaft für die kritische Intelligenz, mit Basiskontakten zur Arbeiterbewegung, links und unbürokratisch noch gerade dazu! Wer wollte da nicht staunen?

Liebe GKEWler, ich staune wirklich. Da klagt ihr euch an wegen eurer Bildungsprivilegien, und trotzdem gelangt es euch, unter den Lohnverdienern eine «kritische Intelligenz» mit besonderen Interessen herauszukristallisieren und diese in einer «Gewerkschaft» zu organisieren. Wahrscheinlich hat die traditionelle Arbeiterbewegung gerade auf diese Aussenstehenden gewartet, wird daran interessiert sein, «die Existenz der kritischen Intelligenz und damit ihren Beitrag für die gesellschaftliche Veränderung zu sichern». Es ist schon ein politisches Husarenstück, in einer Zeit, da es Richtung Sozialismus nur mit einer massiven erstarkenden Arbeiterbewegung vorwärtsgeht, ein Sonderzügen zu fahren mit der Begründung: die Gewerkschaften haben bisher nichts für uns getan.

Was haben die Intellektuellen bisher für die Arbeiterschaft getan, vom Traktatenverkauf an 1. Mai-Feiern abgesehen? Und wie steht es mit dem Satz Lenins: «Will man der Masse helfen und sich die Sympathien, die Zuneigung, die Unterstützung der Masse erwerben, so darf man sich nicht fürchten vor Schikanen, Fussangeln, den Beleidigungen und Verfolgungen seitens der Führer (...) und muss unbedingt dort arbeiten, wo die Massen sind.»

Klar sind die heutige Universität, der herrschende Kunstbetrieb Verdummungs- und Unterdrückungsanstalten der Bourgeois; klar sind Radikalenerlasse eine Sauerrei. Solange das aber nur die als solche organisierten Intellektuellen einsehen und sich wehren, ist alles für die Katz. Übrigens sollte sich jeder Intellektuelle und Künstler, der zu Recht seinen Dienst dem Bürgertum verweigert, ehrlich fragen, ob er bereit ist, seine individuellen Neigungen hinter das Interesse der Arbeiterschaft zurück-

zustellen. Die Haltung Enzensbergers im Fall Padilla war da nicht sehr ermutigend.

Offenbar überlegt ihr euch zweifeln, ob ihr in den VPOD eintreten wollt, möchtet aber Bedingungen stellen, etwa so: Wenn ihr sozialistisch seid, treten wir ein. Auch das geht daneben. Eine Gewerkschaft ist keine Partei, und es geht heute darum, innerhalb der Arbeiterbewegung im weitesten Sinn die sozialistische Richtung gegen Sozialpartnerschaftspartnern und Nationalalkotlierer durchzusetzen. Das ist eure Aufgabe, nicht das Verrotten als linker Lehrervieh!

Renatus Beck, Bern

Kritisch und praxisnah

Kompliment für Eure Arbeit! Es gibt keine Zeitung, die ich kenne, die ein solches Mass von kritischer und praxisnaher Information im Verhältnis zum Umfang ihres redaktionellen Teils bringt.

K. Popert, Zürich

Sexuelle Freiheit und Abtreibung

«Soll Verantwortung Mord sein?» «das konzept» Nr. 2/75, Februar 75

Euer Report über den Schwangerschaftsabbruch ist eine Herausforderung. Ich empfinde ihn als widersprüchlich, denn einerseits fordert man «sexuelle Freiheit», fäde begründet durch eine Forschung, auf die nur in einem kurzen und jeder näheren Angabe entbehrenden Abschnitt eingegangen wird. (Aber wozu begründen, was die meisten ohnehin glauben, wäre ja Zeitverschwendung!) Andererseits schiebt man die Folgen einem nicht näher zu bezeichnenden Abstraktum, der «repressiven Gesellschaft», in die Schuhe – und ist dann fein raus.

In einzelnen meine ich: 1. Die Frage der Abtreibung ist nicht zu trennen von der herrschenden Sexualmoral. 2. Jedes Verhalten, das zuerst die eigene Befriedigung, wenn nötig auf Kosten des andern, will, wirkt zerstörerisch. Besonders gilt das für den Sexus. Die Berichte in euren Artikel scheinen mir nichts anderes zu zeigen. 3. Damit eine Gemeinschaft auch im Geschlechtlichen harmonieren kann, braucht es einige Voraussetzungen: zu-

nächst das volle und bedingungslose Ja zur Person des andern, dann aber auch ein Anerkannnis vor der Gesellschaft. Auch das scheint keine Theorie, sondern durch bittere Beispiele erhärtete Erfahrung zu sein.

4. Damit wird die Abtreibungsfrage zur Frage, wie Symptome zu behandeln sind. Trotzdem scheint es mir immer noch bessere Wege zu geben als ein derart brutaler und letztlich unbefriedigender Eingriff.

6. Zum Beispiel käme eine Adoption des Kindes in Frage. Sicher kein leichter Schritt, aber doch das kleinere Übel.

7. Jede Doppelmoral erschwert das Leben einer ledigen Mutter, die ja letztlich viel mehr zu ertragen hat als der Vater. Alles, was dazu zu sagen ist, ist enthalten in den Worten: «Wer von euch keine Sünde hat, der werfe den ersten Stein auf sie!» (Joh. 8,7)

Zum Schluss möchte ich euch daran erinnern, dass ihr als Redaktoren einer doch ziemlich verbreiteten Zeitung euch bewusst seid, welche Verantwortung ihr gegenüber euren Lesern habt, wenn ihr sie zu Dingen ermuntert, deren Folgen verhängnisvoll sein können.

Andreas Meyer, stud. math. ETH

Mitarbeiter mit Zivilcourage

Den in Ihrer Nr. 2 abgedruckten Bestellschein habe ich deshalb nicht benutzt, weil es mich schade dünkte, durch Ausschneiden desselben den auf der Vorderseite stehenden köstlichen Artikel «Guetti Manne» von W. M. Diggelmann verstümmeln zu müssen. Ich gratuliere Ihnen bei dieser Gelegenheit zu diesem Mitarbeiter, der durch seine Lauterkeit und Zivilcourage alle Sympathie verdient.

Eugen Klee, Platz (A/R)

Unser Briefkasten für Ahnungslöse

Lieber Onkel Adolar!

Herr Frei in Sins. Nein, nach einer Umfrage, die eine bekannte kritische Monatszeitung bei den schweizerischen Rechtsparteien durchgeführt hat, gedenkt keine davon, aus dem Fall Lorenz politisches Kapital für die kommenden Nationalratswahlen zu schlagen; der Fall sei bis dahin aus dem Bewusstsein der Schweizer Bürger verschwunden, leider, da unser Volk schnell vergesse, zum Glück. Hingegen, so verriet mir der

Sekretär einer finanzkräftigen Partei im Vertrauen, wäre seine Organisation gerne bereit, für eine ähnliche Aktion eine grössere Summe und einen Politiker springen zu lassen. Interessierte Gruppen, gleich welcher politischen Richtung, sowie freischaffende Entführer melden sich bei der Redaktion dieses Blattes. Volle Diskretion selbstverständlich.

Die Meldung, liebe Frau C. S. in U., dass Franz Josef Strauss als zweites Opfer von den Lorenz-Entführern gekidnappt worden sei und der Bundesregierung einen Notschrei mit den Worten «Bleibt hart!» zugesandt habe, hat sich leider als über Apfelschirz herausgestellt. Sie müssen nun halt schauen, wie Sie sich mit Ihrer Nachbarin Frau C. D. arrangieren können.

Herr A.C.E. in S. Selbstverständlich ist der Gurtenzwang in Autos ab 1.1.76 auch für Nationalräte gültig. Es stimmt nicht, dass diese auch ohne Gurte an ihren Sitzen kleben.

Herr W.R. in Bern, ehem. Heizungsmoniteur. Ihre Frage, was denn eine Demokratie noch wert sei, wenn ein Bundesrat mit einem Federstrich ein Urteil des Bundesgerichts zunichte machen könne, das die Bewilligung für ein Atomkraftwerk als rechtsgültig erklärt habe, ist durchaus berechtigt. Schliesslich hat das Land, in dem kürzlich durch ein Kerzenflämmchen in einem solchen Atomkraftwerk beinahe eine nukleare Katastrophe verursacht worden wäre, seine Demokratie der unseren abgeknickt. Und solange die Schweizer Presse mit ihrer erstaunlichen Disziplin die zahlreichen Pannen in amerikanischen A-Werken verschweigt, kann der Bundesrat gutgläubig und glaubwürdig die Verantwortung für die Sicherheit der Kernkraftwerke übernehmen.

Sie fragen mich, Herr S.A. in C., was die Revolutionäre Marxistische Liga tun werde, wenn ihre subversive Strategie sie tatsächlich und wider Ihr Erwarten an die Macht führe. Nun, wahrscheinlich wird sie zuerst den Schweizerischen Alpenclub – eine tragende Säule unserer freizeithlichen Beredemokratie – verstaatlichen und alle Gletscherpickel beschlagnahmen lassen. Trotzdem, so weiss man, ist mit einem solchen Erschlagen worden.

LORENZ TSCHUDI: RÄTEDEKORRUPTION UND MARXISMUS. 140 SEITEN. SFR 15,50. DM 12,-. «DER VERFASSER DER VORLIEGENDEN STUFE, EINER FLEISSARBEIT, GIBT SICH IN DEN KALLIDEN DES SOZIALISTISCHEN HUMANISMUS HIN, WIE SIE IN DEN SORGEN VON IHM UND ENGLISCH ALS ANWERTUNG DER ENTSTEHUNG UND VERHEERUNG DER MENSCHEN GEFASST SIND. ER FASST SICH SICH, WÄHREND ES DIESE KRISENPERIODE NACHDENKEN GIBT, WÄHREND SIE SICH URSÄHRE BEWÄHREN IST, SO STREBT MAN AUF SICH VERBUNDEN SICH MIT ANDEREN POLITISCHEN GRUPPEN ZUSAMMEN, DIE MIT DER UNMITTLBAREN ZUSAMMENKUNFT DEN PRINZIP DES KLASSENKAMPFES UND DIE ORGANISATION DES «PROLETARIATS» ZENTRALISIEREN, DIE SICH SICH SICH SICH UND «ZU EINER MATERIE DER SPIELE GEMACHT HAT.» Die Zeit (Berliner)

edition etcetera POSTFACH 572.CH-4001 BASEL

Helft Chile-Flüchtlingen!

Die Freipraktikation für chilenische Flüchtlinge hat seit ihrem Bestehen (Weihnachten 1973) über 200 chilenischen Flüchtlingen die Überfahrt bezahlt und ihnen Freipräzise in der Schweiz verschafft, obwohl der Bundesrat ihr alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt hat.

Gerade jetzt, wo das chilenische Regime dank internationalem Druck Gegenangene freilässt und ausweicht, aber nur unter der Bedingung, dass ihnen die Überfahrt bezahlt wird, ist die Freipraktikation vermehrt auf finanzielle Mittel angewiesen.

Können wir, Bürger eines superreichen Landes, tatenlos und mit gutem Gewissen zusehen, wie eine wahrhaft sadistische Militärdiktatur unbestraft freihellich gesittete Menschen brutal zugrunde richtet? Nein, das dürfen wir nicht.

Die Freipraktikation dankt euch für eure finanzielle Solidarität im Namen der Verlofteten! Freipraktikation Schweiz. Postcheckkonto: Bank Leu AG, Zürich, 80-317, Vermerk: I.P.A. Andreas Meyer, 8602 Wangen

Nachtrag

In der März-Nummer von «das konzept» wurde die Quellenangabe der Karikatur auf Seite 3 vergessen. Sie ist dem Kurzbogen 33 des Kursbuch-Verlages entnommen.

«das konzept» bietet eine neue Leistung:



Für Einzelgänger, Stubenhocker, einsame Seelen, komische Käuze, Einsiedler, die es nicht mehr sein wollen oder nicht mehr sind, haben der Schweizerische Studentenreisendienst (SSR) und «das konzept» die neue Rubrik «Reis mit» geschaffen. Suchst du einen Reisepartner oder eine Reisepartnerin? Dann mach ein Inserat in «Reis mit». Inserate unter dieser Rubrik sind

gratis.

Allerdings müssen wir kommerzielle Inserate und solche mit anderen Zwecken als der Suche nach Reisepartnern zurückweisen.

Gebrauchsanweisung:

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) oder in Blockschrift schreiben, maximal 40 Worte. Längere Inserate werden gekürzt. Zahlen bzw. Zahlengruppen gelten als Wort. Name und Adresse nicht vergessen! Für Chiffre-Inserate sind 3 Fr. in Briefmarken beizulegen. Inserat einsenden an «das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Es kommt noch besser!

Einsendeschluss für die Mai-Nummer: 27. April

Unter den originellsten Einsendungen, die bis zum 31. 5. 1975 eintreffen, verlosen der SSR und «das konzept»:

- 2 Eisenbahnbillete Paris retour ab einer beliebigen Station in der Schweiz
• 5 Bücher
• 5 Jahresabonnemente auf «das konzept»

Und gleich die ersten Beispiele:

Gesucht Reisepartner/in für Reise nach Südtaien Oktober/November 1975. Wenn möglich mit Italienischkenntnissen und Interesse für die Probleme des Mezzogiorno (Abwanderung, soziale und politische Lage, Brüche usw.). Reise per Bahn oder Auto. Ca. 3 Wochen. Auskunft unter Tel. 53 08 46.

Wer ist auch reisewütig? Ungefähre Richtung Süd-, Zentral-, Nordamerika Mai bis ca. Mitte August möglich. 27-jährige sucht glatten, reisegewohnten Neugierigen. Zuschriften an Chiffre RM 001, SSR, Postfach 3244, 8023 Zürich.

Ab Mitte 1975 Mitfahrgelegenheit nach Finnland (Richtung Skandinavien) für 2 Personen gesucht. Beteiligung an Benzinkosten. Tel. (01) 43 92 96 (Daniela).

Lebensgenosse startet am 16. Mai mit umgeblutem Lieferwagen eine Griechenlandreise (4-tägiger Abstecher nach Istanbul). Wer kommt für 2 Monate mit? Auskünfte und Anmeldungen: Telefon 0133 02 13.

Gesucht ein Mitreisender für den Fernen Osten. Zeit: Ab 21. Juli bis ca. 15. Oktober. Jan Jelsky, Tel. (01) 34 29 81.

Mitfahrgelegenheit nach Wien gesucht. Tel. abends ab 20.00 Uhr. (043) 31 32 01 (Benzinkostenbeizlegung).

Gesucht für Polenreise Mitfahrerin. Eigener, praktischer Wagen vorhanden. Zeitpunkt: Juni/Juli für ca. 4 Wochen. Wer macht gerne einfache Ferien, abseits vom Massentourismus und «Cha-Hotels»? Zuschriften an Chiffre RM 402, SSR, Postfach 3244, 8023 Zürich.

Gesucht Mädchen, das mit mir mit dem 2 CV für einige Wochen nach Südf Frankreich oder ins Massif central fährt. Weg von der «Zivilisation». Französischkenntnisse, Kontaktfähigkeit, evtl. 2-CV-Fahrkenntnis und die Bereitschaft, ein einfaches Leben zu zweit zu führen, erwünscht. Postfach 3258, 8031 Zürich.

P F I N G S T E N

Table with 4 columns: City, Dates, Price, and Currency. Rows include Paris, Florenz, Rom, Venedig, Wien, Prag, Istanbul.

alle Preise ab Zürich, inkl. Uebernachtungen, Frühstück; Prag Halbpension.



Schweizerischer Studentenreisendienst

Basel, Bern, Genève, Lausanne, Lyon, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich

